



universität
wien

MASTER THESIS

Titel der Master Thesis / Title of the Master's Thesis

Im Dialog -
in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung mit
Kleinkindern

verfasst von / submitted by
Tanja Anna Köberl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
Postgraduate programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 992 795

Universitätslehrgang lt. Studienblatt /
Postgraduate programme as it appears on
the student record sheet:

Psychomotorik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Otmar Weiß

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	4
2	Einleitung	5
3	Psychomotorische Entwicklungsbegleitung im Kleinkindalter	7
3.1	Motologische Begriffsvielfalt	7
3.2	Basisdimensionen der Psychomotorik.....	8
3.3	Ziele und Prinzipien der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung	9
3.4	Im Dialog sein in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung	10
3.5	Didaktik und Methodik der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung.....	11
3.6	Stundenstrukturierung der Psychomotorik.....	12
4	Die Sprachentwicklung des Kleinkindes	13
4.1	Spracherwerb	13
4.2	Sprachverständnis	14
4.3	Voraussetzungen für die Sprachentwicklung.....	15
4.3.1	Die Nahsinne	15
4.3.2	Die Fernsinne	16
4.3.3	Kognitive Fähigkeiten.....	16
4.3.4	Soziale Fähigkeiten.....	17
5	Bedingungen für eine ausgewogene Entwicklung im Kleinkindalter	18
5.1	Selbstständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung im Kleinkindalter	19
5.2	Gefühle kennen lernen und Selbstregulationskräfte entwickeln.....	20
5.3	Kooperation und Vertrauen entstehen lassen	21
5.4	Echte Kooperation mit dem Kleinkind.....	22
6	Zuhören, verstehen und reagieren: Außergewöhnliche Wege finden im Dialog mit dem Kleinkind	23
6.1	Bedeutung der selbstständigen Aktivität	24
6.2	Bedeutung von Sprache im Dialog	25
6.3	Beziehung und bedeutungsvolle Botschaften in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung	26
6.4	Persönliche Bedürfnisse von Kleinkindern erkennen und verstehen	26
6.5	Gleichwürdigkeit und Integrität	27
6.6	Authentizität und Verantwortung	28
6.7	Kooperation und Selbstvertrauen in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung	29
7	Die emotionale Entwicklung.....	31
7.1	Das integrierte Gehirn	31
7.2	Integration der linken und rechten Hirnhälfte	32
7.3	Emotionale Kompetenz	32
7.4	Regulation von Emotionen	33
7.5	Interaktionserlebnisse	34
7.6	Emotionen aus neurobiologischer Sicht	34
8	Die Relevanz des persönlichen Austauschs mit Eltern in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung.....	35
8.1	Zusammenarbeit mit Eltern	35
8.2	Beziehungskompetenz.....	36
8.3	Verantwortung und Macht	37
8.4	Die persönliche Sprache	37
8.5	Abgrenzung und Respekt.....	38
8.6	Kindliche Ressourcenorientierung im Elterngespräch	38

9	Gespräche brauchen Raum und Zeit	40
9.1	Gewaltfreie Kommunikation in Konfliktsituationen	40
9.2	Die vier Kernaspekte: Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis, Bitte	42
9.3	Perspektivenwechsel.....	43
9.4	Gefühle und Kreativität	43
9.5	Kommunikation auf Augenhöhe.....	44
10	Anregungen für die praktische Arbeit, um miteinander in Kontakt zu kommen	45
10.1	Bewegung – Begegnung – Beziehung.....	45
10.2	Ruhe und Entspannung.....	46
10.3	Bedürfnisse und Themen eines Kleinkindes	47
10.4	Lebens- und Entwicklungsthemen	48
10.5	Wahrnehmung, Konzentration und Aufmerksamkeit	50
10.6	Zuhören und Erzählen	51
11	Diskussion	52
12	Zusammenfassung.....	54
	Literaturverzeichnis.....	60
	Abstract.....	62

1 Vorwort

Im Dialog in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung mit Kleinkindern zu sein, bedeutet ein hohes Maß an Beobachtungsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit zu entwickeln und eine bedürfnisorientierte Haltung einzunehmen. Den individuellen Bedürfnissen der Kleinkinder gerecht zu werden bedarf einer immer wiederkehrenden intensiven Auseinandersetzung mit Entwicklungsthemen der Kinder. Herauszufinden, wie es dem Kind geht, was es im „Hier und Jetzt“ gerade beschäftigt, ist nötig, um zu verstehen:

Was benötigt das Kleinkind von Erwachsenen, damit es sich verstanden, anerkannt, respektiert und akzeptiert fühlt?

In der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung, im Einzelsetting oder in einer Kleingruppe, ist die Beobachtung ein ständiger Begleiter. Kleinkinder beobachten den Erwachsenen, Kleinkinder beobachten einander und beschäftigen sich mit sich selbst.

Der Entwicklungsstand der Kleinkinder ist individuell. Altershomogene und entwicklungshomogene Kleinkindergruppen sind von zentraler Bedeutung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung, damit ein friedliches Miteinander in einer angenehmen Atmosphäre erlebt werden kann.

Im Dialog mit einem Kleinkind zu sein, bedarf eines hohen Maßes an konstruktiver Selbstreflexionsfähigkeit. Eine professionelle Begleitung orientiert sich an einer professionellen Haltung und diese wird erlangt, indem eine intensive Beschäftigung mit der kindlichen Entwicklung stattfindet. Dieses Wissen wird benötigt, um herauszufinden, was Gesagtes und Getanes bedeuten und welches Grundbedürfnis dahinter stecken kann.

Die Kooperationsfähigkeit der Kleinkinder sollte konstruktiv gefördert werden. Gleichwürdigkeit ist ein zentraler Aspekt in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Kleinkindern brauchen Zeit und Raum, damit sie kooperieren und zu sich und zu ihrem Gegenüber „Ja“ sagen können. Die Qualität eines Gespräches steht für das Wohlbefinden aller Beteiligten. Die Wünsche und fundamentalen Bedürfnisse sind anzuerkennen und finden damit einen Weg in den wechselseitigen Dialog. Die Verantwortung im Umgang mit einem Kleinkind trägt dabei immer der*die Erwachsene.

Eine Förderung der ermittelten Erfolgselemente für Theorie und Praxis ist stärker zu beachten, vor allem in der Aus- und Weiterbildung der Psychomotoriker. Im psychomotorischen Bereich ist die Förderung des Dialogs in der Entwicklungsbegleitung mehr einzubeziehen.

2 Einleitung

Menschenkinder sollen durch eigene Erfahrungen lernen, denn so werden das Selbstvertrauen, die Begeisterungsfähigkeit und Neugierde gestärkt. Der Mut zur Bewältigung von Problemen kann sich entwickeln. Für Kleinkinder sollte genau aus diesen Gründen Zeit, Raum und Gelegenheiten geschaffen werden, damit sie sich selbst erproben können, um deren vielfältige Fähigkeiten und Fertigkeiten kennenlernen und festigen zu können (Hüther & Gebauer, 2006, S. 956 ff).

Das Prinzip von Gleichwürdigkeit, der Respekt für Verschiedenheit, die Interaktion mit Erwachsenen sowie die Interaktion mit anderen Kindern sind von zentraler Bedeutung. Wie man etwas tun soll, muss mit großer Vorsicht betrachtet werden: Beachte das gelebte Leben, welches einem inszenierten Leben gegenübergestellt werden kann. Gleiche Würde beschreibt, jeden in seiner Verschiedenartigkeit anzuerkennen, um in konkreten Situationen eine befriedigende Beziehung herstellen zu können (Juul, 2015 c, S. 38 ff).

Nie wieder ist ein Mensch so neugierig, offen, lernfähig und kreativ wie während der Phase der frühen Kindheit. In einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung gilt es eine tragende emotionale Beziehungsbasis zu den Kleinkindern aufzubauen, die emotionale Sicherheit steht dabei im Mittelpunkt. Wenn die Aufmerksamkeit auf bestimmte Wahrnehmungen gerichtet wird, Handlungen geplant werden, Handlungsfolgen ab- und eingeschätzt werden können, wenn wir uns in Menschen hineinversetzen und Mitgefühl entwickeln können, dann wird eine Basis für qualitativ hochwertige psychomotorische Entwicklungsbegleitung, zur Motivation, Selbstwirksamkeit, Impulskontrolle, Empathiefähigkeit und emotionalen Kompetenz geschaffen. Diese Fähigkeiten brauchen Kleinkinder um sich im Leben zurechtzufinden, um motiviert und lernbereit zu sein (Hüther & Gebauer, 2006, S. 954 ff).

Die Autorin stellt sich hinsichtlich dem Thema, im Dialog in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung mit Kleinkindern, folgende elementare Fragen:

- Was sind Voraussetzungen, unter denen Kleinkinder ihre selbständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung entfalten können?
- Welche Bedingungen unterstützen Interesse, Ausdauer und Ruhe der Kleinkinder für die Entfaltung ihrer selbständigen Aktivität?
- Was ist die Bedeutung von Sprache im Dialog, dem Zuhören, Verstehen und Reagieren? Es gilt außergewöhnliche Wege zu finden im Dialog der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung um konstruktive Gespräche führen zu können.

- Wie kann Kooperation und Vertrauen entstehen? Ärger und Wut, Unsicherheit und Angst, Enttäuschung, Kummer, Traurigkeit, Freude und Begeisterung. Wie können Pädagog*innen die persönlichen Bedürfnisse der Kinder verstehen? Wie können sie Kleinkinder dabei unterstützen, sich und ihre Gefühle kennenzulernen und ihre Selbstregulationskräfte zu entwickeln?
- Was sind die Voraussetzungen, unter denen Kinder ihre selbstständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung entfalten können? Wie unterstützt der gute Kontakt zu Eltern dabei, Kinder zu verstehen?

Diese Masterthesis beginnt mit einer theoretischen Einführung in die psychomotorische Entwicklungsbegleitung. Da das Konzept des Dialogs und der Dialogbereitschaft erläutert wird, soll auch dieses theoretisch einer näheren Betrachtung unterzogen werden, indem die Beschreibung der Sprachentwicklung von Kleinkindern erfolgt. Aufbauend auf die theoretischen Hintergründe dieser Arbeit folgt die Auseinandersetzung mit den Bedingungen die das Interesse, die Ausdauer und Ruhe der Kleinkinder in der Entfaltung ihrer selbstständigen Aktivität unterstützen. Weiters findet eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik des Zuhörens, Verstehens und Reagierens, dem Finden außergewöhnlicher Wege im Dialog mit dem Kleinkind statt.

Im anschließenden Kapitel wird die emotionale Entwicklung näher beschrieben, um die persönlichen Bedürfnisse von Kleinkindern besser verstehen zu können.

Das Thema Elterngespräch wird im Anschluss näher beleuchtet. Die Autorin setzt sich mit dem persönlichen Austausch mit Eltern in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung auseinander. Dabei wird das Gespräch, Gespräche brauchen Raum und Zeit berücksichtigt.

Die Ergebnisse werden im letzten Abschnitt diskutiert. Die künftigen Implikationen sowie die Relevanzen für die Praxis, die aus der Theorie hervorgehen, werden im Anschluss anhand von praktischen Anregungen, um mit Kleinkindern in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung in Kontakt zu kommen, aufgezeigt.

Anschließend folgt eine Diskussion. Die wichtigsten Erkenntnisse werden gegenübergestellt und diskutiert.

Im letzten Kapitel gibt es eine Zusammenfassung, über das Thema, im Dialog, in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung mit dem Kleinkind.

3 Psychomotorische Entwicklungsbegleitung im Kleinkindalter

Im Mittelpunkt einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung steht das Kleinkind mit seinem Körper, seiner Persönlichkeit, mit seinen Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie mit seinen eventuellen Auffälligkeiten, Defiziten, Beeinträchtigungen und Schwächen.

Zentrale Aspekte sind Körperlichkeit und Motorik, die Handlungsfähigkeit des Kleinkindes wird somit durch die psychomotorische Entwicklungsbegleitung erweitert und das Kleinkind soll autonom über seinen Körper verfügen können. Anpassungsmöglichkeiten werden gestärkt, um ein Repertoire an Handlungs- und Reaktionsmöglichkeiten zu entwickeln. Das Kleinkind soll in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung lernen, sinnvoll mit sich selbst und seiner Umwelt umzugehen. Dem Kleinkind werden motorische Entfaltungsmöglichkeiten angeboten. Jedes Kind verfügt über einen inneren Drang und eine Entwicklungsdynamik, dabei sind Respekt, Dialogbereitschaft und Empathie in der Begleitung zentrale Aspekte (Hachmeister, 2006, S. 106 ff).

3.1 Motologische Begriffsvielfalt

Der Begriff der Psychomotorik beschreibt den engen Zusammenhang von Wahrnehmung, Erleben, Erfahren und Handeln. Einerseits ist sie experimentell-psychologisch und andererseits sportwissenschaftlich ausgerichtet. Die Bewegungsaktivität ist untrennbar von anderen Entwicklungsdimensionen des Kindes, weiters steckt auch ein pädagogisch-therapeutisches Konzept hinter dem Begriff der Psychomotorik, welches auch die Wechselwirkung zwischen psychischen und motorischen Prozessen beschreibt. Themen sind beispielsweise die Bewegungshandlung, das Bewegungsspiel, Körper- und Sozialerfahrungen, kognitive und emotionale Entwicklung, Wahrnehmungs- und Entwicklungsförderung, sowie die Entwicklungsdiagnostik. Die Psychomotorik befasst sich mit der Bedeutung von Bewegung für die Förderung eines Kleinkindes, es können unter anderem durch gezielte Übungen die Entwicklung der Sinnesfunktionen, der intellektuellen und affektiven Fähigkeiten gefördert werden. Das Element der Rhythmik ist ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil der Psychomotorik. Die Anerkennung der Persönlichkeit des Kindes steht im Vordergrund. Es wird versucht, über die Motorik, eine leibseelische Harmonisierung und Stabilisierung der Gesamtpersönlichkeit wiederherzustellen, durch Wahrnehmung, Erleben, Erfahren und Handeln (Fischer, 2009, S. 12 ff).

Im Folgenden wird nun näher auf die Begriffsvielfalt eingegangen.

Motologie beschreibt die Lehre von der Motorik als Grundlage für Handlungs- und Kommunikationsfähigkeit, die Entwicklung, sowie Störungen und deren Behandlungsmöglichkeiten. Die Motologie gliedert sich in weitere Disziplinen auf. Den Bereich der Motogenese, dieser beschreibt Aufbau, Differenzierung, Strukturierung von Wahrnehmungsmustern als Grundlage von Verhaltensstrategien. Weiters gibt es den Bereich der Motodiagnostik, hier werden Methoden zur quantitativen und qualitativen Erfassung menschlicher Motorik beschrieben. Die Motopathologie beschreibt die Lehre von motorischen Auffälligkeiten und Störungen sowie deren Genesung. Die Motopädagogik ist das Konzept für Persönlichkeitsbildung über motorische Lernprozesse. Abschließend rundet die Mototherapie ab, die Mototherapie ist eine bewegungsorientierte Methode zur Behandlung von Auffälligkeiten, Retardierungen und Störungen im psychomotorischen Leistungs- und Verhaltensbereich. Das Medium der Bewegung ist dabei ein zentraler Punkt mit der Grunddisziplin zur Persönlichkeitsbildung. Eine ganzheitliche Sichtweise unterstreicht die Psychomotorik. Es gilt, die Persönlichkeit nach dessen Handlungen, Verhalten und Körperausdruck zu verstehen und zu beurteilen (Fischer, 2009, S. 21 f).

3.2 Basisdimensionen der Psychomotorik

In der Psychomotorik geht es um eine Balance, einerseits Verantwortung für etwas zu übernehmen was in der Gegenwart ist und andererseits Chancen zu gewähren, etwas für die Zukunft zu verändern. Dabei gilt es stets den Bedürfnissen und Anforderungen, gerecht zu werden. Die Basisdimensionen der Psychomotorik sind Beziehung, Raum und Zeit. Der Mensch als soziales Wesen, lebt in sozialer Beziehung. Das Beziehungsverhalten ist jedoch individuell unterschiedlich, Menschen binden sich an Menschen, die Beziehungen von Mensch zu Mensch, sind als Dialog zu verstehen. Ein Kleinkind ist lernbegierig und kompetent, es gilt dessen Signale körperlich, emotional sowie sprachlich, verstehen und erkennen zu lernen. Nur so kann ein aktuelles Lebensthema eines Kleinkindes, bei der Lösung seiner Entwicklungsaufgaben, vorsichtig und respektvoll begleitet werden. Man befindet sich in einem partnerschaftlichen Prozess. Bei dem Begriff „Raum“ als Basisdimension, handelt es sich um den gelebten und belebten Raum, dabei geht es sowohl um materielle als auch ideelle Räume. Menschlicher Lebensraum ist gelebter Raum, ein Lebensraum ist auch ein Entwicklungsraum. Kleinkinder erobern den Raum, den sie für ihre Entwicklung gerade brauchen. Zu beachten sind hier die Raumbedingungen, die Kinder benötigen, um sich gesund entwickeln zu können. Was über Kinder gedacht, was ihnen zugestanden und zugemutet wird, spielt dabei eine entscheidende Rolle. Zeit ist zusammenhängend, nicht umkehrbar, eine vorgestellte Dimension in fortlaufender Reihenfolge. Zeit in der Psycho-

motorik bedeutet, erinnern, erleben und erwarten, sie beschreibt die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es gilt diese Zeit zu gestalten (Passolt & Pinter-Theiss, 2013, S. 16 ff).

Die Grundlage der Ich-Identität, das „Wer bin ich“ und die Entwicklung der Körper-Identität, „Das bin ich“, den eigenen Körper kennenlernen, sich mit seinen Fähigkeiten und Grenzen auseinandersetzen und ihn lustvoll zu erleben, ist für die Persönlichkeitsentwicklung von Bedeutung. Es bedarf an positiven Erfahrungen, um sich mit seinem Körper identifizieren zu können (Hachmeister, 2006, S. 123 f).

3.3 Ziele und Prinzipien der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung

In der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung werden Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen in Handlungssituationen vermittelt. Bewegungshandeln als Verwirklichungsmöglichkeit der kindlichen Persönlichkeit bedeutet, sich sinnvoll mit sich selbst, mit seiner materiellen und persönlichen Umwelt auseinanderzusetzen und entsprechend handeln zu können. Dabei beschreibt die Ich-Kompetenz, sich und seinen Körper wahrnehmen, erleben und verstehen zu können. Sowie mit seinem Körper umgehen zu lernen und mit sich selbst zufrieden zu sein. Sach-Kompetenz stellt die materielle Umwelt, sie wahrzunehmen, zu erleben und zu verstehen dar. Sozial-Kompetenz zu erwerben, zu erfahren, zu erkennen, dass alle Lernprozesse im Spannungsfeld zwischen den eigenen und den Bedürfnissen anderer nachvollziehbar werden. Die Körperlichkeit des Kleinkindes ist das Zentrum seiner Persönlichkeit, der Dreh- und Angelpunkt seiner Existenz. Die Orientierung am eigenen Körper ist die Basis für Orientierung im Raum, der Körper stellt einen Spiegel psychischen Erlebens dar. Über den Körper erlebt das Kleinkind seine Befindlichkeit, es bringt seine Gefühle und Bedürfnisse zum Ausdruck und nur im Kontakt mit anderen Menschen lernt der Mensch sich zu verständigen und auszudrücken, wie Kooperation, Rücksicht nehmen, Verantwortung tragen, Einfühlungsvermögen empfinden und sich durchsetzen können. Motorische Schwierigkeiten des Kleinkindes stehen immer in Verbindung mit anderen emotionalen und sozialen Persönlichkeitsbereichen (Fischer, 2009, S. 23 f)

Motorische Handlungen, die ein Kleinkind vollzieht, haben Sinn und sind als besonders zu interpretieren. Die Kunst dabei ist es, sie richtig lesen und verstehen zu lernen. Eine Handlung hat immer eine psychische Dimension, welche oft auf der Erscheinungsebene nicht sofort erkennbar ist. In der Psychomotorik steht deshalb die gesamte Persönlichkeit im Mittelpunkt. Es gibt keine Handlung ohne Grund. Das, was ein Kind im Hier und Jetzt tut, entspricht seiner tiefen Motivation. Der menschliche Körper, als psychomotorisches Wesen,

denkt, phantasiert und handelt. Es gibt eine Einheit zwischen Gedanken, Emotionen und Bewegung (Hachmeister, 2006, S. 22 ff).

Ein Hauptziel einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist auch die Erweiterung der Handlungsfähigkeit eines Kleinkindes. Es entwickelt dabei ein immer größeres Repertoire an Handlungs- und Reaktionsmöglichkeiten auf die Anforderungen der Umwelt. Dadurch soll ein Kleinkind autonomer über seinen Körper verfügen, sinnvoll mit sich selbst und seiner Umwelt sein, dafür ist körperliche Beweglichkeit, Reaktionsfähigkeit und Kontrolle wichtig. Im Mittelpunkt steht dabei, seinen Körper und seine motorischen Möglichkeiten besser kennenzulernen. Seinen Körper mit eventuellen Einschränkungen zu akzeptieren, sich mit ihm zu identifizieren und dabei autonom zu werden. Kleinkinder benötigen dafür Bewegungsräume für dynamische Handlungen (Hachmeister, 2006, S. 106 ff).

3.4 Im Dialog sein in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung

Der Begriff Dialog bezieht sich in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung unter anderem darauf, mit sich selbst und anderen, durch die Aktivierung von Selbstheilungsmechanismen, wieder in Kontakt zu kommen, um wieder im Einklang zu sein und seiner eigenen Stimme lernend zu lauschen, dabei entsteht ein miteinander und voneinander lernen (Kiesling & Klein, 2014, S. 19).

„Damit sich ein Dialog entwickeln kann, ist es notwendig, dass die Bezugsperson die Bedeutung der Signale erkennt und kontingent darauf reagiert“ (Passolt & Pinter-Theiss, 2013, S. 17).

Ein lustvolles Erleben von Gleichgewicht und Ungleichgewicht, von Stabilität und Instabilität führt einen Körper zur Quelle von Lust und Freude. Das Kleinkind ist ein*e Akteur*in, es steuert selbstbestimmt und der*die Erwachsene begleitet mit Respekt, Dialogbereitschaft und Empathie. Das Wechselspiel von Tonus und Emotion wird unterstützt. Bewegung soll dabei als angenehm und schön empfunden werden. Jede Form von Stimulation muss der Kontrolle des Kleinkindes unterliegen. Der*die Erwachsene sollte Geduld aufbringen, denn nur so kann ein Kleinkind in seiner Suche geführt werden (Hachmeister, 2006, S. 110 ff).

Ein Dialog ist aktiv und in gleichberechtigtem offenem Austausch. Der Dialog ist die Basis für eine gesunde Beziehungsgestaltung und kindlicher Entwicklung, dabei ist die wechselseitige Beeinflussung von großer Bedeutung. Ein Dialog ist wertvoll für Selbsterfahrung, neue Erlebnisse, für Kontakt, intensiven Austausch und echter Beziehung, zum Aufdecken

von Bedürfnissen und Themen, Kompetenzen und Strategien. Eine wertfreie und neugierige Erkundung, eine achtsame und respektvolle Begegnung, eine ehrliche gleichberechtigte Interaktion sind wichtige Faktoren für einen Dialog (Köckenberger, 2011, S. 312 f).

3.5 Didaktik und Methodik der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung

Die Didaktik möchte Lernprozesse fördern, sie beinhaltet Ziele, Themen, Inhalte, Methoden, Medien, Organisationsformen und deren wechselseitigen Bezüge. Die Didaktik wird geprägt durch die Theorien des Lernens, sie bestimmt die Prinzipien, nach denen die Psychomotorik ihr Handeln ausrichtet. Sie berücksichtigt dabei die wechselseitige Beziehung zwischen dem*der Erwachsenen, dem Kind und den Lerninhalten, die Methode dabei ist eine Dimension der Didaktik. Lernen wird als ein Prozess der Selbstorganisation angesehen und individuelle Bedürfnisse und Verhaltensweisen der Kleinkinder beeinflussen die psychomotorische Entwicklungsbegleitung dabei maßgeblich. Es werden stetig geeignete Maßnahmen ausgewählt, um den*der Einzelnen gerecht zu werden. Das Gesamtbild einer Psychomotorik-Stunde berücksichtigt viele sogenannte Puzzleteile, diese sind unter anderem folgende: Die pädagogisch-therapeutische Grundhaltung des*der Erwachsenen, Intentionen, welche an den Bedürfnissen, Zielen und Themen der Kleinkinder ansetzen, alters- und entwicklungsentsprechende Angebote, Handlungsmethoden und Beziehungsgestaltung sowie das Verhalten des*der Erwachsenen ebenso wie die Verwendung und der Einsatz von vielfältigen, attraktiven Materialien. Zuletzt sind auch die äußeren organisatorischen Bedingungen zu beachten. Die Grundhaltung sollte dabei immer ressourcenorientiert sein, was bedeutet, an den Ressourcen des Kleinkindes anzusetzen, um gezielt die kindliche Entwicklung begleiten zu können und konstruktiv an Schwierigkeiten arbeiten zu können. Unter Ressourcen sind individuelle Stärken, Fähigkeiten und Kompetenzen zu verstehen. Jedes Kleinkind zeigt in bestimmten Lern- und Spielsituationen positive Qualitäten. Durch eine ressourcenorientierte Haltung ist es möglich, das Selbstwertgefühl des Kleinkindes zu stärken. Ressourcenorientiert zu sein, bedeutet auch entwicklungsorientiert, stärkenorientiert und lernfeldorientiert zu sein. Die Basis für eine individuelle Intervention stellt der momentane Entwicklungsstand des Kleinkindes dar. Eine stärkende Grundhaltung stabilisiert ein Kleinkind in seinem bisherigen Entwicklungsniveau. Durch einen Perspektivenwechsel in der Stärkenorientierung ist es möglich, bewusst die Stärken des Kleinkindes, sein positives Selbstkonzept und seine Selbstheilungskräfte in den Mittelpunkt zu stellen (Köckenberger, 2011, S. 11 ff).

Jede menschliche Handlung wird durch eine Motivation angetrieben, diese Motivation kann durch basale Bedürfnisse, nahe und ferne, geplante oder spontane Zielen sowie durch Themen entstehen. Basale Bedürfnisse bilden die Grundlage für Handlungen, Verhalten, Emotionen, Lern- und Kontaktbereitschaft. Elementare Bedürfnisse definieren sich durch den Wunsch nach Lebenserhaltung, Sicherheit, Selbstständigkeit und Zuneigung (Köckenberger, 2011, S. 25).

Zielorientiertheit in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung zeigt sich daran, dass Ziele verfolgt und erfolgreich abgeschlossen werden wollen. Ziele können im Moment entstehen, sie führen zu einem Zuwachs im Kompetenzbereich und Erfüllung von Wünschen, Lösen von Problemen und Veränderungen im Verhalten (Köckenberger, 2011, S. 25).

3.6 Stundenstrukturierung der Psychomotorik

Die einzelnen Phasen der Psychomotorik unterscheiden sich in Zeitdauer, Intensität, Zielsetzung und Thema, sie gliedern sich in phasengebunden, phasenvariabel oder phasenfrei, die Übergänge trennen diese Phasen voneinander. Sie sind stets von der kindlichen Aufmerksamkeitsdauer und den kindlichen Bedürfnisbefriedigungen abhängig. Die Eingangsphase ist gekennzeichnet durch ein Ritual, eine Bewegungsgeschichte, Begrüßung, Kontaktaufnahme und der Regelvereinbarung. In der Eingangsphase findet ein extensives Spiel statt, hier können die Kleinkinder durch ein Tob- und Fangspiel ihren Bewegungsdrang abbauen zur psychophysischen Regulation. Es folgt die Intensivphase, hier findet die Einführung in das Thema statt. Das ist die Phase für Kreativität, Gestaltung, Wertschätzung, Handlungen und Erlebnisse. Nach der Intensivphase folgt die Entspannungsphase, hier kommen die Kinder zur Ruhe. Am Ende rundet die Reflexionsphase eine Psychomotorik-Einheit ab. In der Reflexionsrunde erläutern die Kinder wie es für sie war, was ihnen gefallen hat und was weniger, was sie erlebt und erfahren haben und welche Wünsche sie äußern möchten. Im Mittelpunkt einer Stundenstrukturierung steht immer einer Orientierung an:

- Der individuellen Entfaltung, Freispiel, Spontanität, Kreativität,
- Bedürfnisbefriedigung,
- Dialog, soziales Lernen, Kooperation, Konfliktfähigkeit,
- Selbstständigkeit, Selbstwirksamkeitsgefühl, Selbstverantwortung,
- Eigenmotivation, Konzentration, Lernbereitschaft
- Zeit für Beobachtung und Kontakt zu den Kindern (Köckenberger, 2011, S. 31 ff).

4 Die Sprachentwicklung des Kleinkindes

Die kindliche Entwicklung ist ein komplexer biopsychosozialer Vorgang, sie ist ein Prozess, der immer wieder von inneren und äußeren Einflüssen bestimmt wird. Biologische, psychologische und soziale Anteile am Entwicklungsgeschehen werden dauernd neu organisiert. Kindliche Entwicklung verläuft dabei in Sprüngen, besonders in den ersten drei Lebensjahren finden, offensichtlich reifungsbedingt, abrupte und fundamentale Umorganisationen im Gehirn statt. Kindliches Verhalten dabei ist immer eine Antwort auf das, was dem Kind gerade angeboten wird. Es ist wichtig die wechselseitigen Interaktionen zwischen beeinflussenden Faktoren der Umwelt und den kindlichen Strategien zur Lebensbewältigung zu berücksichtigen. Der Fokus im Folgenden liegt auf der Sprachentwicklung des Kleinkindes, hierbei ist zu wissen, dass eine Vielzahl von Muskeln, welche die Lippen und Zunge steuern und aktivieren, zeitlich genau koordiniert, werden müssen. Im Alter von sechs bis sieben Monaten beginnen Kinder spielerisch Sprachlaute zu üben. In dieser Phase produzieren alle Kleinkinder aus den verschiedensten Sprachkulturen dieselben Lalllaute. Das Kleinkind filtert alle für die Muttersprache relevanten Laute heraus und identifiziert sie. In der Lallphase experimentiert das Kleinkind frei, dabei liegt die Aufmerksamkeit des Kleinkindes beim Gesicht des*der Erwachsenen, dort liest es Emotionen, Mimiken und verbindet sie für die Entwicklung einer gemeinsamen Gefühlsbeziehung (Haug-Schnabel & Bensel, 2005, S. 52ff)

4.1 Spracherwerb

Die Entwicklung der Sprache beginnt bereits vor der Geburt, ab dem sechsten Schwangerschaftsmonat kann der Fötus hören und Lärm von außerhalb des Mutterleibs wahrnehmen und unterscheiden. Für die Sprach- und Sprechentwicklung sind der Suchreflex, der Saugreflex und der Schluckreflex von zentraler Wichtigkeit und es bedarf einer guten Entwicklung der Sprechmuskulatur, einer guten Hörfähigkeit, einer guten auditiven Wahrnehmung, Feedback und einer stimulierenden Umgebung (Ellneby, 1998, S. 117 ff).

Im Alter von 18 Monaten erreicht das Kleinkind einen Wortschatz von 50 Worten, neu erworbene Wörter können aber noch nicht zugeordnet und in Beziehung gebracht werden. Daher folgen sie einer angeborenen Lernstrategie, das neue Wort steht für das Ganze. Täglich kommen zirka neun neue Wörter dazu. Im zweiten Lebensjahr durchlebt das Kleinkind eine regelrechte „Wortexplosion“. Im Alter von 27 bis 31 Monaten werden Verben und Adverbien verwendet, in diesem Zeitraum entdecken sie auch die sogenannten Satzmus-

ter, wodurch Kleinkinder abstrakte Inhalte ausdrücken können. Im dritten Lebensjahr entwickelt sich das Sprachverständnis und die Sprachproduktion. Der*die Erwachsene vermittelt dem Kleinkind den Wortschatz, Grammatik und den Sinninhalt. Im zweiten Lebensjahr erfasst ein Kleinkind die generelle Bedeutung eines Begriffs, erlernt ein Verständnis von Ein- und Mehrzahl und beginnt zu kategorisieren. Das Kleinkind ordnet aufgrund von bestimmten Eigenschaften. Im Alter von zwei Jahren sind Kleinkinder in der Lage Doppelaufträge zu verstehen und auszuführen. Im dritten Lebensjahr benutzen Kleinkinder in ersten Linie Substantive und Verben, später verändert sich dies zu einer Subjekt-, Prädikat-, und Objekt-Struktur, vereinzelt werden sogar Nebensätze hinzugefügt. Gegen Ende des dritten Lebensjahres können Kleinkinder in zusammenhängenden Sätzen sprechen und Unterhaltungen über vergangene Ereignisse sind möglich. Das Interesse an Reimen und Geschichtenerzählen steigt (Haug-Schnabel & Bensel, 2005, S. 69 ff).

Im vierten Lebensjahr des Kleinkindes, treten Lautverbindungen auf, wie „b, m, n, d, f, und w“, Sprachmuster wie „g, k, s und sch“, sind dabei aber noch sehr schwierig. Die Konjugation von Verben und die verschiedenen Zeitformen werden ab dem dritten bis zum fünften Lebensjahr zu verwenden begonnen. Zeitvorstellungen von gestern und morgen werden ab dem vierten Lebensjahr verstanden. Es ist auch der Beginn des Frage-Alters: „Wieso, Weshalb, Warum?“. Dies ist für das Verständnis für Zusammenhänge wichtig, Kleinkinder verschaffen sich dadurch Gewissheit, dass Gelerntes langfristig gespeichert werden kann (Haug-Schnabel & Bensel, 2005, S. 90).

Das Kleinkind, das sich zunehmend zum Schulkind entwickelt, erlernt einen Kommunikationsstil, der dem Entwicklungsstand seines Gesprächspartners*seiner Gesprächspartnerin angepasst ist. Es erfährt Sprache durch Lesen und Schreiben, sie wird vergegenständlicht und formalisiert. Die verbale Kommunikation perfektioniert sich. Sprache wird zunehmend der Träger von Informationen: Wissens- Verständnis- und Sinnfragen. Vor allem Naturphänomene begeistern Kinder (Haug-Schnabel & Bensel, 2005, S. 147f).

4.2 Sprachverständnis

Sprachverständnis ist nicht beobachtbar, es können nur Rückschlüsse gezogen werden, was ein Kleinkind versteht. Sprachverständnis verweist auf die emotionalen Aspekte beim Verstehen von Sprache. Um Sprache zu verstehen, muss gehört werden. Das Ohr muss Schallwellen aufnehmen können, dass diese im Gehirn verarbeitet werden können. Aus Schallwellenmustern werden Sprachlaute erkannt, aus der Kombination von Lauten werden Wörter erkannt. Um einen kompletten Satz verstehen zu können, benötigt der Mensch grammatikalisches Wissen, damit Wörter zueinander in Beziehung gesetzt werden können.

Die Absicht des Sprechens berücksichtigt, Gesprochenes zu identifizieren, um eine innere Vorstellung aufzubauen. Das Sprachverständnis und die Sprachproduktion entwickeln sich nicht gleichzeitig, im ersten Lebensjahr verstehen Kleinkinder nur einzelne Schlüsselwörter, jedoch nicht den gesamten Sinn eines Satzes, den Rest einer Äußerung ergänzen sie dann mit ihrem Wissen über die Welt (Hellrung, 2002, S. 17 ff).

4.3 Voraussetzungen für die Sprachentwicklung

Das Kleinkind muss mit Hilfe von Sehen, Hören und Tasten seine Umwelt kennenlernen. Die Sprachentwicklung verläuft nicht isoliert, denn die kognitive, soziale und motorische Entwicklung beeinflussen die Sprachentwicklung stark. Das Kleinkind muss wahrnehmen, denn Wahrnehmung bedeutet, die Aufnahme und Verarbeitung von Reizen aus dem eigenen Körper oder seiner Umwelt. Dabei spielen die Sinnesorgane für die Reizaufnahme eine wichtige Rolle. Es wird zwischen Nah- und Fernsinnen unterschieden (Hellrung, 2002, S. 46 ff).

Kleinkinder erwerben Sprache um Beziehungen aufzubauen und Bedürfnisse zu äußern. Worte, die mit sinnvoller Erfahrung gefüllt sind, sind ein Wortschatz für das Kleinkind. Eigenaktivität und Selbstständigkeit sind Voraussetzungen zur Entdeckung der Sprache. Die Beziehungsgestaltung spielt eine wichtige Rolle, denn Sprache kann sich nur durch den Bezug zur Emotion erfolgreich entfalten. Sprachliche und motorische Entwicklungsschritte bauen aufeinander auf. Durch Bewegung und Sprache eröffnet sich die Welt. Die Emotionalität innerhalb der Sprache transportiert das Herzstück einer Aussage (Zimmer, 2012, S. 123 ff).

4.3.1 Die Nahsinne

Das taktile System verarbeitet Berührungsreize, Temperatur- und Schmerzreize. Die Sinneszellen befinden sich an der Oberfläche der Haut. Damit Berührungsreize wiedererkannt, eingeordnet und lokalisiert werden können, bedarf es eine Vielzahl von Erfahrungen, die Tiefensensibilität oder auch Stellungs- und Spannungssinn genannt werden, dessen Rezeptoren befinden sich in den Muskeln, Sehnen und Gelenken. Das Gehirn erhält ständig Informationen, ob die Muskeln entspannt oder angespannt sind, in welchem Winkel die Gelenke stehen und ob Druck oder Zug ausgeübt wird. Die Tiefensensibilität bildet die Basis für das Wissen über den eigenen Körper und seine Ausrichtung sowie über die Raumorientierung. Ebenfalls ist dieses System für die Regulierung des Wachheitszustandes und

der Körperspannung verantwortlich, all diese Erfahrungen führen beim Kleinkind zur Entwicklung des Körperschemas. Nur mit einem guten Körperschema, kann eine Kleinkind Bewegungen optimal planen und ausführen. Das vestibuläre System ist das Gleichgewichtsorgan im Innenohr. Es wird für die Wahrnehmung der Lage im Raum, Beschleunigung, Verlangsamung, Vibration und bei Drehreizen benötigt. Das vestibuläre System wird zur Regulierung der Körperstellung, der Gleichgewichtsreaktion und der Blickstabilisierung genutzt. Der Geruch- und Geschmackssinn, mit Hilfe der Geschmackszellen auf der Zunge kann zwischen den vier Geschmacksrichtungen, süß, salzig, sauer und bitter, unterschieden werden (Hellrung, 2002, S. 47 ff).

4.3.2 Die Fernsinne

Der Hörsinn ist der Sinn, der am unmittelbarsten mit der Sprache zusammenhängt, indem Schallwellen auf das Ohr treffen. Das Trommelfell überträgt die Schwingungen auf die Gehörknöchelchen im luftgefüllten Mittelohr, weiter zur Übertragung an das flüssigkeitsgefüllte Innenohr, wo diese in Nervenimpulse umgesetzt werden. Dann folgt eine Weiterleitung an das Gehirn zur Verarbeitung des Gehörten. Ein intaktes Hörvermögen ist für die Sprachentwicklung notwendig. Der Sehsinn, bei dem mit den Augen das Kleinkind seine Umwelt erkunden und mit seinen Mitmenschen in Kontakt treten kann, indem es die Mundbewegungen des Erwachsenen beobachtet und dabei viel über die Artikulationsbewegungen beim Sprechen erlernen kann (Hellrung, 2002, S. 56 f).

4.3.3 Kognitive Fähigkeiten

Die Lernfähigkeit von Kleinkindern ist in den ersten beiden Lebensjahren enorm groß, die kognitive Entwicklung ist für die Sprachentwicklung von großer Bedeutung. Das Kleinkind kann Verhalten nachahmen, das berücksichtigt unter anderem auch das Nachahmen von Laallauten und Mundbewegungen. Im zweiten Lebensjahr kann das Kleinkind funktionale Handlungen nachahmen, außerdem kann es sich in diesem Alter bereits auf das Resultat seiner Handlungen konzentrieren. Zwischen dem zweiten und vierten Lebensjahr kann das Kleinkind Dinge, die nicht anwesend sind, präsent machen, durch eine Symbolfunktion. Die Symbolfunktion berücksichtigt die Sprache, das Kleinkind kann mit Hilfe von Wörtern Dinge oder einen Sachverhalt repräsentieren. Die Fragenpronomen „Wann, Wo, Wer, Warum?“ tauchen auf (Hellrung, 2002, S. 65 f).

4.3.4 Soziale Fähigkeiten

Sprechen bedeutet immer in Kontakt mit jemanden zu sein. Die Fähigkeit für soziale Kontakte lernt das Kleinkind schon sehr früh, durch die Beziehung mit seinen Eltern. Durch die Fortschritte in der motorischen Entwicklung kann das Kleinkind Nähe und Distanz selbst regulieren. Damit ein Kleinkind seine sprachlichen Fähigkeiten entwickeln kann, ist es auf ein Umfeld angewiesen, wo es Sprache aufnehmen kann. Günstig für die Sprachentwicklung sind Spaß an der Kommunikation, Zuhören und nicht unterbrechen, Blickkontakt halten und deutliches, nicht zu schnelles Sprechen (Hellrung, 2002, S. 69 ff).

5 Bedingungen für eine ausgewogene Entwicklung im Kleinkindalter

Eine gut vorbereitete Umgebung für eine psychomotorische Entwicklungsbegleitung für Kleinkinder ist die Grundbasis für eine Vielfalt an Möglichkeiten für Körper-, Bewegungs- und Begegnungserfahrungen. Das Selbstkonzept des Kleinkindes wird dabei gestärkt und gefördert. Auf spielerische Weise werden Spielräume zu Erfahrungsräumen. Erfolg und Misserfolg, Lust und Frust, sich Auspowern und zur Ruhe finden sind dabei stetige Begleiter. Hier eine gute Basis im Dialog zum Kleinkind zu finden und zu halten, ist immer wieder eine Herausforderung, gleichzeitig beschreiben eine gute Beobachtungsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit die Qualität in der Beziehung und im Austausch miteinander. Sich zu verstehen, verstanden zu werden, wahrgenommen und gesehen zu werden, anerkannt zu sein, seinen Platz zu haben, orientiert zu sein und sich zurechtzufinden sind zentrale Themen. Da Räume eine Wirkung auf den Menschen haben, ist auch die Raumgestaltung für eine psychomotorische Entwicklungsbegleitung wichtig und soll zu Bewegung einladen, Bewegung und Ruhe bedingen sich dabei immer gegenseitig. Jede Bewegungsaktivität ist eng mit Wahrnehmung verbunden (Zimmer, 2012, S. 8 ff).

„Nur wenn Kinder verschieden sind, können sie auch voneinander lernen. Ihre Vielfalt ist ihr Reichtum. Gemeinsam mit und voneinander lernen und spielen“ (Zimmer, 2012, S. 9).

Eine anregungsreiche und vorbereitete Umgebung ist für die kindliche Entwicklung von großer Bedeutung. Unaufdringlich werden Grundlagen der Entwicklung vermittelt. Kleinkinder haben ihr eigenes Tempo und sind als selbstsicher und kompetent anzusehen. Sie haben eigene Ideen für Lösungswege und es gilt Vertrauen in die Fähigkeiten der Kleinkinder zu entwickeln. Kleinkinder erfahren Selbstsicherheit durch vielfältige Erfahrungen über Bewegungs- und Spielmaterial, die sie fordern, aber genau in den Schritten, die ihrem Entwicklungsstand angemessen sind. Der Respekt vor Kleinkindern mit ihrer Ausdauer und Selbsteinschätzung ist jederzeit zu wahren. Es gilt eine Atmosphäre in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung zu schaffen, in der sich Kleinkinder wohl und geborgen fühlen. Kleinkinder brauchen Möglichkeiten für Ruhe und Bewegung, bindungsherstellende Kontakte, selbstständige Unternehmungen, Sicherheit und Abenteuer (Allwörden & Wiese, 2013, S. 5).

5.1 Selbstständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung im Kleinkindalter

Elfriede Hengstenberg beschreibt zur selbstständigen, selbstinitiierten Bewegungsentwicklung Folgendes:

„Haben wir Gelegenheit dazu, das ursprüngliche Bestreben des Kindes zu beobachten ohne Einmischung der Erwachsenen, so werden wir immer wieder finden, dass das Kind selbstständig vorgehen will, auf welchem Gebiet es auch sei, möglichst ohne Hilfe von außen!... Wir alle kennen diese ursprünglichen Regungen der Kinder, die immer wieder darauf hinauslaufen, allein probieren zu wollen! Wir sollten nur noch mehr darum wissen, dass diese unermüdliche Überwindung von Widerständen aus eigener Initiative dem Kind jene Spannkraft verleiht, die wir ihm zu erhalten wünschen“ (Hengstenberg, Jahr; zit n. Pichler-Bogner & Rainer, 2010, S. 4).

Die Zusammengehörigkeit von Sensorik und Motorik beschreibt Wahrnehmung und Bewegung. Den eigenen Körper wahrnehmen, dessen Größe, Bedürfnisse und Möglichkeiten, die Reize aus der Umgebung aufnehmen und verarbeiten zu können. Bewegung regt die Wahrnehmung an und Bewegungsfähigkeit erweitert die wahrzunehmende Umgebung. Kleinkinder bringen eine Fülle an Spontanität und Fantasie mit. Die Psyche bedingt oder beeinflusst Motorik stetig, die Bewegung steht dabei für Lebendigkeit, Entwicklung, Wachstum und Kommunikation (Kiesling & Klein, 2014, S. 13 ff).

Kleinkinder gestalten ihre Entwicklung von Geburt an aktiv mit. Sie übernehmen dabei eine entwicklungsangemessene Verantwortung. Die sensorischen, motorischen, emotionalen, ästhetischen, kognitiven, sprachlichen und mathematischen Entwicklungsbereiche sind dabei immer zentrale Begleiter. Kleinkinder sind Akteure*Akteurinnen ihrer Entwicklung (Beins, 2007, S. 39 ff).

Die kindliche Lust sich zu bewegen, zu spielen, zu explorieren und zu experimentieren, entspringt einem elementaren Bedürfnis. Bewegung und Spiel sind Hauptinhalte im Leben eines Kleinkindes. Kinder brauchen Freiheit, um sich entwickeln zu können. Die spontane

Aktivität eines Kleinkindes ist ein inneres Bedürfnis. Selbstständiges freies Spielen sowie selbstständige freie Bewegung sind von enormer Bedeutung für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Indem ein Kleinkind frei ausprobieren kann, entdeckt es seine und materielle Eigenschaften und es erfährt, dass die Welt erkennbar ist. Eigenständiges Tun vermittelt Erfolgserlebnisse, durch selbstständige und selbstinitiierte Bewegungserfahrungen eröffnet sich dem Kleinkind eine schöpferische Möglichkeit aktiv tätig zu sein. Das ursprüngliche Interesse des Kleinkindes für die Welt gilt es zu erhalten, indem die Voraussetzungen zur Entfaltung geschaffen werden (Balog & Kallo, 2008, S. 7 ff).

In einer vorbereiteten Umgebung überlässt sich ein Kleinkind einer inneren Führung bei der Wahl seiner Tätigkeiten, es findet entsprechend seinem Alter und Entwicklungsstand, was es im Hier und Jetzt gerade braucht: etwas Anregendes, eine Herausforderung. Das Kleinkind kann sich in ein körperliches und seelisches Gleichgewicht bringen, so hat es die Möglichkeit selbstregulierende Kräfte zu entwickeln. Räume für psychomotorische Entwicklungsbegleitung lassen sich gestalten, unterschiedliche Wahrnehmungs-, Bewegungs- und Kommunikationsbedürfnisse sollten angesprochen werden, dies beeinflusst die kindliche Entwicklung positiv. Räume gestalten Beziehung und sollen zur Selbstständigkeit einladen. Forschen und Entdecken setzen Sicherheit voraus. Kleinkinder benötigen Orientierung und eine gewisse Überschaubarkeit. Vertrautes muss wiedererkannt werden, damit sich Neues entwickeln und weiterentwickeln kann. Kleinkinder nehmen die Atmosphäre eines Raumes auf. Dies bedeutet Sinneserfahrungen herausfordern. Kleinkinder entwickeln sich im Spannungsfeld von Sicherheit und Offenheit. Ein Raum bildet sich durch seine Begrenzungen. Die vorbereitete Umgebung soll die geistigen und kreativen Kräfte der Kinder wecken (Allwörden & Wiese, 2013, S. 9 ff).

5.2 Gefühle kennen lernen und Selbstregulationskräfte entwickeln

Wenn wir die Empfindung haben sollten, dass das Kind noch nicht alles was wir sagen oder vielleicht gar nichts davon versteht, verhalten wir uns nicht so, als wären wir stumm. Vertrauen wir darauf, dass der Säugling uns verstehen wird, wenn wir natürlich und einfach mit ihm sprechen. Im Dialog mit dem Kleinkind in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung sollten alltägliche Gelegenheiten als Möglichkeiten für Gespräche herangezogen werden. Dabei erfährt das Kleinkind Wertschätzung, Respekt und Bestätigung. Eine ehrliche und persönliche Zuwendung ist dabei wichtig, eine geduldige, verständnisvolle Einfühlsamkeit sollte ausgestrahlt werden, es gilt gelassen zu bleiben und Ruhe zu bewahren. Kleinkinder bekommen im Austausch eine intensive, ungeteilte Aufmerksamkeit, dabei ist zudem

eine rücksichtsvolle, höfliche, empathische Sprache von zentraler Bedeutung. Was und wie jemand etwas zu einem Kleinkind sagt, beeinflusst das Empfinden für die Würde des kleinen Kindes. Die Beziehung, das Miteinander-sprechen, beruht auf gegenseitigen Reaktionen. Es gibt immer gute Gründe für Gefühle und auch Kleinkinder haben das Recht auf eine realistische Rückmeldung. Gefühle begleiten, bedeutet sie zu sehen, zu verstehen, anzuerkennen, zu lindern und eventuell Perspektiven aufzuzeigen und auch negative Gefühle anzunehmen, statt abzulehnen. Negative Gefühle auf kreative Weise abreagieren und das Ausdrücken dieser zu erlernen sowie ihre Emotionen zu kanalisieren. Es gilt das Erholungsbedürfnis wahrzunehmen und eine innere gesunde Balance zu finden (Strub & Tardos, 2011, S. 8 ff).

Ein wesentliches Instrument der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist die Kooperation anzuregen, was im Anschluss näher erläutert wird.

5.3 Kooperation und Vertrauen entstehen lassen

Beziehung in einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist kontinuierlich und verlässlich, bereit zu sein geht immer vom Kleinkind aus, sich einfühlen bedeutet einen Eindruck von seinem Gegenüber zu haben. Es gilt verständnisvoll zu sein und ernsthaftes Interesse mit Ruhe ausstrahlen. Dasein, nah sein und trotzdem viel Platz und Raum geben, es gilt eine vertrauensvolle Beziehung zu den Kleinkindern aufzubauen und zu erhalten, um Entwicklung begleiten zu können. Qualität der Begleitung von Kleinkindern kennzeichnet sich dadurch aus, Bedürfnisse erkennen und richtig verstehen zu können und intensive Austauschsituationen zu ermöglichen. Das Eingehen auf die Interessen des Kleinkindes prägt die friedliche, heitere und freundliche Atmosphäre während einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Zudem ist es für Kleinkinder essentiell, sie in ihrer Einzigartigkeit und Würde wahrzunehmen, damit sie ein positives, liebenswertes und wahres Selbstbild entwickeln können. Kleinkinder benötigen eine ehrliche und persönliche Zuwendung des*der Erwachsenen in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Kleinkinder lauschen mit einer Aufmerksamkeit und Intensität den Worten eines*einer Erwachsenen, diese*r strahlt dabei eine geduldige und verständnisvolle Einfühlsamkeit aus, die Sprache ist rücksichtsvoll, höflich, empathisch und taktvoll. Es entsteht eine mitmenschliche Beziehung, die durch gegenseitige Reaktionen beim Zusammensein geprägt ist, diese orientiert sich stets am Entwicklungsniveau des Kleinkindes. Der*die Erwachsene vertraut auf die Eigeninitiative und die selbstständige Aktivität und Kompetenz des Kleinkindes, dadurch wird das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl des Kleinkindes gestärkt. Das Kleinkind fühlt sich in seiner Persönlichkeit geachtet (Strub & Tardos, 2011, S. 13 ff).

„Auch die größten schöpferischen Leistungen sind aufgrund der Bereitschaft entstanden, am Irrtum, am Nichtzutreffenden das Zutreffendere zu entdecken! Wenn der, normale` Mensch sich ein bisschen plagen muss und etwas nicht gleich beim ersten oder zweiten Versuch gelingt, sagt er sich- und andere sagen es von ihm-, er sei halt unbegabt, denn die ‚Begabten` können so etwas ohne weiteres... Jeder Mensch ist mit Voraussetzungen dafür gerüstet, sich auf positive Weise mit allem Kulturgut auseinandersetzen zu können; keiner kann dafür ‚begabt‘ sein, wenn man dafür sorgt, dass er sich zweckmäßig verhält und die Frage zweckmäßig gestellt ist“ (Pichler-Bogner & Rainer, 2010, S. 17).

5.4 Echte Kooperation mit dem Kleinkind

Wenn Kleinkinder ins Leben treten, bekommen Erwachsene die Chance, sich auf Werte und Haltungen dem Leben gegenüber zurückzubessinnen. Kinder geben uns die Chance zu erkennen, welche Werthaltungen dem Menschen guttun, ihn wachsen lassen und förderlich sind. Kinder ermöglichen Erfahrungen, Leichtigkeit, Unbekümmert-sein, Lebendigkeit, Lebensfreude, Begeisterung und Neugierde. Die Zeit mit Kleinkindern sollte humorvoll gestaltet werden, bewusstes Wahrnehmen und spiegeln. Der*die Erwachsene übernimmt Verantwortung. Die Aufmerksamkeit wird auf das Hier und Jetzt, den Augenblick gelenkt. Kleinkinder brauchen Geborgenheit und Sicherheit (Rodner & Greine, 2012, S. 12 ff).

Spiel und Bewegung sind die elementarsten Ausdrucksformen des Lernens. Kleinkinder können im hohen Maß eigenaktiv und selbstständig sein, sie bestimmen selbst was, wann und wie sie etwas tun, allein oder doch mit einer anderen Person. Im bewegten Spiel einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung lernen Kleinkinder Grundlegendes über sich und ihren Körper kennen. Kleinkinder wollen begreifen und erfassen. Die Aufgabe des*der Erwachsenen ist hier präsent zu sein und mit seiner*ihrer Aufmerksamkeit da zu sein. Beobachten und mit einfachen und verständlichen Worten Rückmeldung zu geben und zu begleiten (Beins, 2007, S. 45 ff).

Verlässliche Bezugspersonen und sichere Bindung sind für die kindliche Entwicklung unentbehrlich, diese Bindungspersonen müssen der Entdeckungsfreude des Kleinkindes offen gegenüberstehen. Bei Bezugspersonen wird zwischen Beziehung, Bindung, Kontakt

und Begegnung unterschieden. Eine Beziehung beschreibt etwas andauerndes und situationsübergreifendes. Bindung definiert sich durch eine tiefe emotionale Beziehung mit uneingeschränktem Vertrauen und Fürsorge. Der Kontakt und die Begegnung werden durch eine zeitliche Begrenzung, körperlicher Nähe und durch Berührung definiert (Zimmer, 2012, S. 73 ff).

Die Kooperation von Kleinkindern basiert auf der Basis der Freiwilligkeit. Kleinkinder sollen ihre eigenen Ideen, beispielsweise in Entscheidungsprozessen, einbringen können, sie wollen sich als wertvoll erleben, deshalb ist es wichtig Kleinkinder so oft als möglich um ihre Hilfe zu bitten. (Döpfner, 2019, S. 129).

6 Zuhören, verstehen und reagieren: Außergewöhnliche Wege finden im Dialog mit dem Kleinkind

Jeder Mensch hat persönliche Grenzen, diese sollten respektiert werden, damit konstruktives Handeln möglich ist und es braucht Zeit, seine Grenzen kennenzulernen. Manche werden instinktiv gespürt, andere erkennen wir erst nach langer Zeit, erkennbar wird dies, in dem ein anderer Mensch diese Grenze übertritt, damit zusammenstößt, kollidiert oder sie sogar verletzt. Je besser ein Mensch seine persönlichen Grenzen kennt und zum Ausdruck bringen kann, desto befriedigender wird der Kontakt mit anderen sein. Kleinkinder in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung zu begleiten bedeutet, konfrontiert zu sein mit vielen individuellen Familiengeschichten, die durch moralische, religiöse und traditionelle Werte geprägt sind und die Verantwortung für das Leben und Wohlergehen der Kinder, über rechtliche, ökonomische, physische und psychische Aspekte des Kleinkindes zu haben. Kleinkindern sollte vermittelt werden, die Grenzen des Erwachsenen zu respektieren und keine Konsequenzen fürchten zu müssen. Es gilt Raum und Aufmerksamkeit zu schaffen, für die Wahrnehmung der eigenen und der Bedürfnisse anderer, dabei ist Konstruktivität gefragt. Die persönliche Glaubwürdigkeit spielt eine wichtige Rolle in der Begleitung von Kleinkindern in einer psychomotorischen Einheit. Die Persönlichkeit eines Kleinkindes, das Bild von sich selbst, seine Fähigkeiten und seine Intelligenz sind für das Zusammenleben, sich zu begegnen und zu kooperieren von großer Bedeutung und werden durch das Verhalten des Erwachsenen beeinflusst, indem was wir tun und worüber wir sprechen. Die Art und Weise wie wir etwas tun und die Art und Weise wie wir Sprache, Stimme und Tonfall nutzen, beeinflusst unser Miteinander. In allen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kleinkindern sind ausschließlich die Erwachsenen für die Qualität des wechselseitigen Umgangs miteinander verantwortlich (Juul, 2015 a, S. 14 ff).

Nach dieser allgemeinen Begriffsbestimmung soll nun speziell auf die Bedeutung von Selbstwirksamkeitserfahrungen von Kleinkindern eingegangen werden. Selbstwirksamkeit

wird in der Forschung und Literatur häufig als personelle Ressource beschrieben, daher folgt eine Auseinandersetzung mit diesem Aspekt unter besonderer Berücksichtigung der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung.

6.1 Bedeutung der selbstständigen Aktivität

Der Prozess der Körpererfahrung, der sich durch Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrung definiert, bildet die Grundlage zum Erleben. Es sind Selbstwirksamkeitserfahrungen, die die Basis für ein positives Selbstkonzept beschreiben: „Ich habe. Ich kann. Ich bin.“ (Zimmer, 2012, S. 51).

„Das Kind anregen zu müssen, das glauben wir nur, weil wir zu wenig Ahnung davon haben, was jeder Mensch an Entfaltungsmöglichkeiten mit auf die Welt bringt“ (Jacoby, o.J.; zit. n. Pikler, 2001, S. 9).

Primäres Ziel der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist es, dem Kind zu ermöglichen, dass es in Ruhe seinem Interesse folgen kann und darüber hinaus ein gutes Einvernehmen mit dem*der Erwachsenen zu schaffen. Kleinkinder erforschen mit Hingabe, mit Ernst und Freude, sie lassen sich nicht entmutigen, sie vertrauen auf ihre Fähigkeiten und ihr Interesse, sie gewinnen Sicherheit durch das Verständnis des*der Erwachsenen ihren Bedürfnissen gegenüber. Das Kleinkind gewähren zu lassen, ihm Zeit und Raum zu geben, um etwas selbst zu tun, es alleine auszuprobieren, ermöglicht Selbstwirksamkeitserfahrungen. Die Zeichen und Regungen der Kleinkinder verstehen und achten lernen und die Aufmerksamkeit auf das, was gerade geschieht zu lenken, dadurch erfahren sie Orientierung. Bei allem ist ein freundliches und rücksichtsvolles Verhalten von zentraler Bedeutung. Eine Atmosphäre der Geborgenheit, um dem Kleinkind seine ursprünglichen Fähigkeiten und Kräfte zu erhalten, sowie die Beobachtung und das Erkennen von natürlicher und organischer Bewegung der Kleinkinder ist wichtig um Bedürfnisse und Signale des eigenen Körpers wahrzunehmen und kennenzulernen. Kleinkinder haben eine Intensität und Ausdauer, wenn sie forschen, experimentieren und sich bewegen, respektiert man die Initiative eines Kleinkindes, kann sich Verständnis und Geduld entwickeln. Beziehung zwischen dem Erwachsenen und dem Kleinkind kann sich vertiefen, wenn sie durch entsprechende Aufgaben Lust bekommen, ein Kind wirklich zu beobachten. Die Bedürfnisse des Kleinkindes können besser wahrgenommen und differenziert werden (Pikler, 2001, S. 9 ff).

„Aus dem aufmerksamen Interesse für die Kinder entwickelt sich dann jene Ruhe und Gelassenheit des Erwachsenen, die einerseits

Selbstständigkeit ohne Angst und Drängen ermöglicht, andererseits klare Grenzen setzt, wo es für die Sicherheit und soziale Entwicklung des Kindes notwendig ist“ (Pikler, 2001, S. 12).

Im Anschluss werden Aspekte und Grundlagen in Bezug auf die Bedeutung von Sprache im Dialog dargestellt. Dabei wird insbesondere Augenmerk auf Beziehung, Botschaften, Bedürfnisse des Kleinkindes gelegt, weil dieser Aspekt wesentlich für die psychomotorische Entwicklungsbegleitung ist.

6.2 Bedeutung von Sprache im Dialog

Das Kleinkind ist bemüht, forschend, neugierig, beobachtend, seine dingliche und materielle Umwelt sowie sich selbst und seine Mitmenschen kennenzulernen, hierbei kann der*die Erwachsene sein*ihr Bestreben nach Autonomie und Selbstwirksamkeit unterstützen und Orientierung geben. Soziale Regeln für ein friedliches Zusammenleben in einer Gemeinschaft können vermittelt werden. Es ist eine Grundhaltung im Dialog mit dem Kleinkind einzunehmen, die achtsam, respektvoll und feinfühlig ist, denn nur so wird sich ein Kleinkind öffnen. Dies wiederum beeinflusst seine Beziehungsfähigkeit und soziale Entwicklung. Ein Kleinkind macht vielfältige Erfahrungen, die seine persönliche Entwicklung nachhaltig beeinflussen.

„Von Beginn an ist das kleine Kind darauf ausgerichtet, sich an den Menschen in seiner Umgebung zu orientieren, sie zu verstehen, sich auf sie einzustellen. So geschieht ein großer Teil des sozialen Lernens“ (Tardos & Werner, 2015, S. 10).

Das Kleinkind ahmt nach, es identifiziert sich, erlebt das innere Bild, das ein*e Erwachsene*r von ihm hat und integriert dieses Bild in sein Selbstbild. Die Art und Weise wie mit einem Kleinkind gesprochen und wie ihm begegnet wird, wie seine Bedürfnisse erkannt und befriedigt werden, beeinflussen sein Selbsterleben (Tardos & Werner, 2015, S. 8ff).

Das Wesentliche, in Wort und Sprache, ist eine beziehungsvolle Atmosphäre, eine natürliche Wärme in der Stimme des*der Erwachsenen, frische Unmittelbarkeit und Zugewandtheit. Der*die Erwachsene ist aufmerksam, beobachtet und nimmt wahr, da eine einfühlsame und respektvolle Zuwendung bewirkt, dass ein Kleinkind mit all seinen Sinnen den Worten des*der Erwachsenen lauscht. Der Ernst und die Freude, die Gesinnung des Kleinkindes, teilnehmendes Interesse, an dem was gerade für das Kleinkind wichtig ist sind

grundlegende Bedingungen für einen gelingenden Dialog. Die Stimme des*der Erwachsenen ist sanft, natürlich, die Worte sind einer Situation angepasst, dadurch erlebt sich das Kleinkind als ernst genommen und seine Würde bleibt bewahrt (Strub & Tardos, 2011, S. 31 f).

6.3 Beziehung und bedeutungsvolle Botschaften in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung

Aufmerksamkeit für und Achtung vor dem Kleinkind bedeutet die Gewissheit, dass das Kleinkind sich aus sich heraus entwickelt. Es möchte eigenständige Erfahrungen machen und diese verinnerlichen. Es gilt durch Beobachtung herauszufinden, welche Erfahrungen das Kleinkind machen möchte. Erfahrungen für das Kleinkind ermöglichen, die für seine Entwicklung sinnvoll sind. Dem Kleinkind Sicherheit vermitteln, ihm echte Zuwendung und wahrhaftiges Interesse zukommen lassen. Kleinkinder verfolgen bei allem ihren eigenen Rhythmus und es ist immer als einzigartiger Mensch zu sehen. Eine respektvolle Haltung ermöglicht dem Kleinkind sich zu einem authentischen Menschen zu entwickeln, dadurch erlebt sich das Kleinkind als autonom und kompetent. Magda Gerber beschreibt dazu folgendes:

„Wenn wir einem Kind helfen, sich sicher und wertgeschätzt zu fühlen, und ihm das Gefühl geben, „jemand ist tief und wahrhaftig an mir interessiert“, durch die Art und Weise, wie wir einfach zuschauen und zuhören, dann beeinflussen wir die ganze Persönlichkeit des Kindes und die Weise, wie es das Leben sieht“ (Gerber, 2015, S. 18).

Der*die Erwachsene schenkt dem Kleinkind ein Grundvertrauen, ein Grundvertrauen für seine Initiative, seinem Forscherdrang und seine Interessen. Über die Beobachtung lernt man ein Kleinkind und seine Bedürfnisse kennen und verstehen. Eine wertschätzende Haltung und Bewunderung dessen ist ein zentraler Aspekt, um in Beziehung sein zu können (Gerber, 2015, S.19 f).

6.4 Persönliche Bedürfnisse von Kleinkindern erkennen und verstehen

Der Entwicklungsrhythmus des Kleinkindes ist zu respektieren, es benötigt Möglichkeiten für seine autonomen Aktivitäten, für Bewegung, für das Spiel und für seine Neugier, es gilt in diese zu vertrauen und dessen Lernrhythmus zu respektieren. Zudem ist es wichtig, ,

materielle und emotionale Bedingungen zu schaffen, die die Selbstständigkeit des Kleinkindes fördern und unterstützen, dabei ist die psychomotorische und psychosoziale Entwicklung des Kleinkindes zu berücksichtigen. Die Bedeutung einer achtsamen und warmherzigen Beziehung zwischen dem Kleinkind und dem Erwachsenen steht der Spontanität und Freiheit, welche ein Kleinkind stetig anstrebt, gegenüber. Durch eine konstante Beziehung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung, ist es dem Kleinkind möglich, seine Selbstständigkeit und Handlungsfreiheit zu nutzen. Eine harmonische Entwicklung des Kleinkindes wird durch eine Zufriedenheit in der Beziehung ermöglicht, es erlebt sich wertgeschätzt. Der*die Erwachsene schenkt dem Kleinkind eine liebevolle Aufmerksamkeit, wenn es selbstständig experimentiert und sich bewegt. Die Grundhaltung des*der Erwachsenen ist eine positiv-affektive und das Kleinkind wird als aktive*r Partner*in gesehen. Es herrscht ein tiefes Interesse, Vertrauen und Akzeptanz an der freien und selbstständigen Bewegung des Kleinkindes. Das Kleinkind erlebt sich als wirksam, es wird angenommen, wie es ist, mit seinem individuellen Rhythmus. Verlässliche, klare und regelmäßige Strukturen, welche sich an den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen der Kleinkinder orientiert, sind von zentraler Bedeutung um erkennen und verstehen zu können (Falk & Aly, 2012, S. 11 ff).

Kleinkinder leben langsam, ihr reflektieren und hinterfragen erfordert Ruhe und Zeit. Kleinkinder brauchen Zeit mit Erwachsenen, die ihnen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit anbieten. Grundsätzlich ist die Fähigkeit zu fokussieren, zum Hinterfragen der Dinge und sich zu konzentrieren, angeboren (Juul & Jensen, 2009, S. 84 ff).

6.5 Gleichwürdigkeit und Integrität

Gleichwürdigkeit beschreibt ein Verständnis für zwischenmenschliche Beziehungen, alle Menschen, egal welchen Alters sind von gleichem Wert. Die persönliche Würde und Integrität des anderen ist jederzeit zu respektieren, die Gefühle, Reaktionen, Gedanken, das Selbstbild, die Träume und die innere Wirklichkeit eines Kleinkindes werden genauso ernstgenommen, wie die der Erwachsenen. Das Kleinkind als gleichwürdig wahrzunehmen, seine individuellen Eigenschaften zu respektieren, seine Wünsche und Bedürfnisse zu berücksichtigen, beeinflussen Beziehung und den Dialog mit einem Kleinkind. Beziehung ist ein Leben lang von Vertrauen und Liebe geprägt (Juul, 2014, S. 10f).

Eine Gemeinschaft, die unter anderem auch durch eine konstante psychomotorische Entwicklungsbegleitung entsteht, formt sich umso stärker, je stärker jede*r Einzelne sich als Individuum definieren kann. Je genauer jede*r Einzelne weiß, wer er*sie ist, was er*sie will und was nicht. Seine Bedürfnisse zu äußern bedeutet nicht, sie durchsetzen zu wollen. Es

ist der Einstieg, um anderen zu begegnen und sich mit deren Bedürfnissen auseinanderzusetzen. Unterschiede treffen stetig aufeinander. Jede*r Einzelne möchte mit seinen*ihren Bedürfnissen gesehen und anerkannt werden. Wenn Kleinkinder zu häufig gegen ihre wahren Bedürfnisse kooperieren, kann es zu selbstzerstörerischem Verhalten führen. Der*die Erwachsene trägt die volle Verantwortung, sein*ihr Handeln, sein*ihr Verhalten ist stetig kritisch zu überprüfen. Ein klares „Nein“ zu etwas ist wichtig, denn nur so können Kleinkinder später mit Niederlagen und Schicksalsschlägen umgehen lernen. Grenzen in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung aufzeigen, Orientierung schaffen, u die Integrität des Kleinkindes dabei zu wahren, es ist von großer Bedeutung, seine persönlichen Grenzen aufzuzeigen (Juul, 2014, S. 42ff).

Ein respektvolles und gleichwürdiges Zusammensein und Zusammenarbeiten, ist nur möglich, wenn der andere eine genaue Vorstellung seiner Integrität hat. Es benötigt einen kontinuierlichen und rationalen Prozess, die Erkenntnis individueller und persönlicher Integrität durch Sprache auszudrücken. Der einzelne Mensch kann nur für die eigene Integrität und für seine Handlungen oder Passivität Verantwortung übernehmen, oft herrscht jedoch ein Dilemma zwischen Integrität und Kooperation. Auf dem Weg zur Integrität ist das Kleinkind auf dem Weg zur inneren Verantwortlichkeit. Dabei versucht das Kleinkind sich selbst intakt zu halten. Kleinkinder sind emotional flexibler. Die Integrität des Kleinkindes wahren, bedeutet auch loyal zu sein gegenüber seinen eigenen individuellen Erfahrungen, Einschränkungen und Potenzialen. Dabei erfährt das Kleinkind ein konkretes Gefühl für die Werte der Gemeinschaft und dafür, welche Bedeutung sie für es selbst hat (Juul & Jensen, 2009, S. 51 ff).

6.6 Authentizität und Verantwortung

Persönliche Verantwortung beschreibt die Fähigkeit Verantwortung für seine eigene Integrität zu übernehmen, für das eigene Handeln und für die kleinen und großen Lebensentscheidungen. Gesteigerte Aufmerksamkeit für persönliche Verantwortung ist das einzige Mittel für ein gesundes existenzielles und soziales Gleichgewicht (Juul & Jensen, 2009, S. 101ff).

Kleinkinder sind kompetent, das kann man immer wieder spüren, wenn sie die Wahl haben. Sie entscheiden sich instinktiv für Wachstum, ist kindliche Entwicklung und das Zusammensein mit viel Freude und Gelassenheit verbunden, ist es leichter zu kooperieren und auf seine Integrität zu achten. Die Wahrung der eigenen Integrität und der gleichzeitigen Kooperation mit dem was andere wollen, ist ein stetiger Konfliktpunkt im Leben. Eine Balance

zu finden, bedeutet seine Lebenswelt bewusst wahrzunehmen. Für eine friedliche Atmosphäre in einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung trägt der*die Erwachsene die Verantwortung. Kleinkinder kooperieren meist zu viel, zu oft und opfern dabei ihre Integrität. Wie tief und intensiv Kleinkinder über etwas nachdenken, sollte niemals unterschätzt werden (Juul, 2015 b, S. 15 ff).

Persönliche Rückmeldungen zu geben in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist von zentraler Bedeutung. Echt-zu-sein in seinen Reaktionen und Handlungen, stellen hervorragende Rollenmodelle für die Kleinkinder dar. Jedes Kleinkind soll zu seiner eigenen Kraft kommen und stehen und so zu dem Menschen werden dürfen, der er wirklich ist. Es gilt, jeden Tag aufs Neue, die Kleinkinder zu vertreten, sie zu entdecken und zu akzeptieren, dabei ist die Verantwortung ein elementarer Begleiter, die Verantwortung zu übernehmen, für sein Leben, sein Handeln und seine Werte. Verantwortung für sich selbst übernehmen zu können, bedeutet auch sie tragen zu können. Kleinkinder werden mit der Fähigkeit geboren, persönliche Verantwortung für sich zu übernehmen, sie können Grenzen und Bedürfnisse deutlich machen. Kann dies mit hoher Qualität begleitet werden, so kann ein Kleinkind soziale Verantwortung und Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft, Empathie, Rücksichtnahme und Respekt entwickeln (Juul, 2015 c, S.129 ff).

6.7 Kooperation und Selbstvertrauen in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung

„Kinder brauchen eigentlich keine Erziehung, sondern freundliche Begleitung“ (Juul, 2015 a, S. 139).

In der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung sollten die wertvollen Eigenschaften des Menschen im Mittelpunkt stehen, wie Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Selbstreflexion, Empathie, Respekt, Achtung, Achtsamkeit, Liebe und Glück. Es sollte Raum und Zeit geschaffen werden für die Freiheit, über Entscheidungen nochmals nachzudenken, Meinungen zu ändern, mehr in den momentanen Gefühlen zu leben, sich als Erwachsene*r zurückzunehmen (Faber & Mazlish, 2016, S. 6 f).

Kleinkinder haben ein hohes Maß an sozialer und kultureller Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Dieses hohe Maß an Anpassungsprozessen ist von der Fähigkeit der verschiedenen Erwachsenen abhängig, die persönliche Integrität des Kindes anzuerkennen und zu schützen. Kleinkinder brauchen die Möglichkeit, eine selbstständige Entscheidung auf Grundlage der inneren Verantwortlichkeit zu treffen. Das Verhältnis zwischen Integrität, Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen ist intim und dialektisch. Für seine Integrität sorgen, sich abzugrenzen, zu definieren und respektieren stellen eine optimale Grundlage dar, ein

gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln. Das Selbstwertgefühl beschreibt die Fähigkeit sich selbst wahrzunehmen und zu erkennen, wie wir uns emotional verhalten, was wir an uns selbst entdecken (Juul & Jensen, 2009, S. 71 ff).

Die Aufmerksamkeit für Prozesse des Dialoges steht in engem Zusammenhang mit dem der kindlichen Entwicklung. In Bezug auf die emotionale Entwicklung von Kleinkindern steht beispielsweise die Integration der Gehirnhälften, die Emotionsregulation sowie Interaktionsprozesse in direkter Beziehung mit der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Folglich soll im nächsten Kapitel Bezug auf diese Aspekte genommen werden.

7 Die emotionale Entwicklung

Bereits im zweiten Lebensjahr ist einem Kleinkind bewusst, dass nicht nur es selbst sondern auch seine Mitmenschen Gefühle haben. Ab dem 18. Lebensmonat können Kleinkinder die Emotionen anderer mitempfinden und zuordnen. Empathie, Einfühlungsvermögen, ist eine gedankliche Leistung, die eine differenzierte Erkenntnisfähigkeit voraussetzt. Empathie muss am eigenen Leib erlebt werden, um selbst einfühlsam sein zu können. Die emotionale Perspektivenübernahme, die Fähigkeit die Gefühle anderer gedanklich zu erschließen, entwickelt sich im vierten Lebensjahr. Gefühlszustände, die mit bestimmten physiologischen Reaktionen einhergehen, sind Emotionen, diese motivieren unser Handeln und sie steuern unseren Gefühlsausdruck. Emotionen regulieren die Interaktion mit anderen Menschen, beeinflussen unser Gedächtnis, unser Denken und unsere Entscheidungsfindung. Der erste emotionale Ausdruck eines Säuglings ist das Schreien. Es dient dazu, den Erwachsenen darauf aufmerksam zu machen ihm zu helfen seine aktuellen Bedürfnisse zu befriedigen. Im Alter von sechs Lebenswochen, ist Lächeln ein positives Signal, ein Zeichen von Wohlbefinden. Es fördert zudem die Interaktion mit dem*der Erwachsenen, die Basisemotionen, der Ärger entwickelt sich im vierten Lebensmonat, die Überraschung mit dem sechsten Lebensmonat. Bis zum Ende des ersten Lebensjahres ist die Entstehung von primären Emotionen abgeschlossen. Sekundäre Basisemotionen können im zweiten Lebensjahr vorerst beobachtet werden, jedoch bedarf es bestimmten kognitiven Fähigkeiten für deren Verwendung. Für die Emotionen, „verlegen sein“, „neidisch sein“, „mitleidend sein“, benötigt das Kleinkind die Entwicklung von Selbstbewusstsein. Für Stolz und Scham muss es soziale Regeln kennengelernt haben, um sie anwenden zu können. Schuldgefühl kann sich entwickeln und zum Ausdruck gebracht werden, wenn sich das innere Wertesystem entwickelt hat (Haug- Schnabel & Bense, 2005, S. 76 ff).

7.1 Das integrierte Gehirn

Kleinkinder entwickeln und verändern sich, im Folgenden werden die Entwicklungsphasen für ein integriertes Gehirn näher beschrieben. Sie sind wichtig in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung, um Verhalten zu verstehen und angemessen darauf reagieren zu können, damit Integration und Entwicklung stattfinden können. Die linke Gehirnhälfte ist zuständig für logisches Denken, die rechte Gehirnhälfte für Emotionen und um die non-verbalen Zeichen zu lesen. Der Schlüssel zur Entfaltung liegt in einer guten Zusammenarbeit der rechten und linken Gehirnhälfte. In jedem Moment wird das Gehirn des Kleinkindes

neu vernetzt. Kleinkinder brauchen Erfahrungsmöglichkeiten um ein widerstandsfähiges und gut integriertes Gehirn zu entwickeln (Siegel & Bryson, 2017 a, S. 17ff).

7.2 Integration der linken und rechten Hirnhälfte

Im Kleinkindalter sind die linke und rechte Hirnhälfte zu integrieren, bedeutet unter anderem verbinden und umleiten, Emotionen spiegeln, die nonverbale Kommunikation nutzen, um dem Kleinkind zu zeigen, dass es verstanden wird. Es folgt ein „Benennen“, Geschichten können helfen, große Emotionen zu bändigen. Durch Geschichten können Situationen wieder unter Kontrolle gebracht werden, dabei ist es wichtig Gefühle anzuerkennen und zu benennen und Gesten begleitend einzusetzen. „Begegnen statt erzürnen“ beschreibt, ein Kleinkind in einer stressvollen Situation zum Nachdenken anzuregen, etwas zu planen, Machtkämpfe sind zu vermeiden. Der Aspekt „Nutze es oder verliere es“ bedeutet, dass das Kleinkind die Möglichkeit braucht, Entscheidungen selbst zu treffen. „Bewegen statt den Verstand verlieren“ berücksichtigt, dem Kleinkind viel Bewegung anzubieten. Beide Aspekte sind für die Integration des oberen und unteren Gehirns wichtig. Um Erinnerungen integrieren zu können, wird die Nutzung des Geistes benötigt. Kleinkinder kennen die Macht einer Geschichte und brauchen Wiederholungen, Wiederholungen führen zu Heilung, Integration und Verständnis. Ebenfalls von großer Bedeutung ist, sich an das Erinnern zu erinnern, Kleinkinder brauchen Gelegenheiten für Erinnerungen. Kleinkinder bewusst von Einzelheiten erzählen lassen. Um weiters viele Teile des Selbst integrieren zu können, sollte dem Kleinkind bewusst gemacht werden, dass Gefühle kommen und gehen, denn Angst, Frustration und Einsamkeit etc. sind vorübergehende Zustände. Der Blick nach innen beschreibt, dass Körperempfindungen, Bilder, Gefühle, Gedanken innerlich wahrgenommen werden sollten. Das Kleinkind braucht Möglichkeiten, seiner inneren Welt bewusst zu werden. Weiters ist es wichtig, dass ein Kleinkind lernt sich selbst zu beruhigen. Dass seine Aufmerksamkeit sich dorthin richtet, wo sie gerade benötigt wird. Kleinkinder brauchen positive erfüllende Erfahrungen und Konflikte sind als Gelegenheit anzusehen, Beziehungsfähigkeit zu vermitteln, Perspektive anderer Menschen zu sehen und verstehen zu lernen (Siegel & Bryson, 2017 a, S. 204 ff).

7.3 Emotionale Kompetenz

Emotionale Kommunikationsfähigkeit entwickelt sich in den ersten Lebensjahren eines Kleinkindes. Sie bedarf die nonverbale Ausdrucksfähigkeit, das Erkennen von nonverbalen Signalen anderer, die Fähigkeit seine eigenen Gefühle zu verbalisieren und ein Verständnis

der Bedeutung von Gefühlen. Emotionale Kompetenz zu entwickeln ist eine bedeutende kindliche Entwicklungsaufgabe in den ersten sechs Lebensjahren. Diese führt zur Akzeptanz unter Gleichaltrigen und besseren sozialen Fähigkeiten. Das emotionale Gedächtnis ist verfügbar und erinnerbar. Emotionale Anteile kindlichen Erlebens werden abgespeichert und später unbewusst zur Verfügung gestellt. Ab dem 20. Lebensmonat können Kleinkinder ihre Gefühle benennen, sie kennen einzelne emotionale Begriffe. Der passive Wortschatz für emotionale Begriffe ist vorerst größer als der aktive. Im zweiten bis zum dritten Lebensjahr benutzen Kleinkinder ihr Emotionsvokabular, um andere zum Eingehen auf ihre Bedürfnisse zu bewegen. Dabei lernt das Kleinkind zunehmend, seine eigenen Emotionen zu kontrollieren, das wiederum macht das Kleinkind empfänglicher für die Feinheiten der emotionalen Äußerungen anderer Menschen. Bis zum vierten Lebensjahr spricht das Kleinkind mehr von den Gefühlen anderer Personen. Durch das Miterleben der Gefühle anderer wird der emotionale Wissenskatalog der Kleinkinder immer größer und mimische und gestische Signale werden hinzugefügt. Es können auch zwei Gefühle gleichzeitig auftreten, die im Widerstreit miteinander sein können (Haug- Schnabel & Bensel, 2005, S. 79 f).

7.4 Regulation von Emotionen

Seine Emotionen regulieren zu können und emotionale Kompetenz zu erwerben sind abhängig von der Wechselwirkung zwischen dem kindlichen Temperament und der emotionalen Sozialisation in der Familie. Seine Emotionen zu erleben und auszudrücken wirkt sich positiv auf die kindliche Entwicklung aus. Gefühle und Wahrnehmungen des Kleinkindes sollten einfühlsam erfasst und sprachlich bestätigt, gespiegelt werden. Im ersten Lebensjahr ist das Kleinkind fähig, seine emotionale Äußerung zu übertreiben. Im dritten Lebensjahr kann es einen emotionalen Ausdruck abschwächen. In diesem Alter kann das Kleinkind auch zwischen einem emotionalen Erleben und einem emotionalen Ausdruck unterscheiden. Ebenfalls ist es dem Kleinkind ab dem dritten Lebensjahr möglich, seinen Emotionsausdruck an Situationen anzupassen, sogar strategisch einzusetzen. Kleinkinder vermeiden oder reduzieren emotional belastende Informationen, indem sie beispielsweise ihre Augen schließen oder ihre Ohren zuhalten. Im Gegensatz dazu können sie aber auch einen Luftsprung machen. Im zweiten bis zum sechsten Lebensjahr übernehmen die sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten eine wichtige Emotionskontrolle, denn sie interpretieren Ereignisse. Das Kleinkind muss lernen mit seinen Emotionen richtig umzugehen. Der Erwachsene ist dabei mit seinem Regulationsverhalten ein Vorbild. Über Gefühle sprechen, Gefühle ausdrücken, Gefühlskonsequenzen und wie Gefühle einem selbst und den anderen beeinflussen. Das entstandene Emotionswissen ist für das Kleinkind wichtig, um seine Gefühle regulieren zu können (Haug- Schnabel & Bensel, 2005, S. 82f).

7.5 Interaktionserlebnisse

Kommunikation im Beziehungsnetz aktiviert Schutzfaktoren, wie fest verankerte Interaktionserfahrungen, Rituale des täglichen Miteinanders, Vorhersagbarkeit und Zuverlässigkeit. Diese tagtäglichen Erfahrungen ermöglichen dem Kleinkind sich selbst und seine Welt zu erkunden und zu verstehen. Jedes Interaktionserlebnis zwischen einem*er Erwachsenen und einem Kleinkind beeinflusst den Selbstwert und seine Lust auf die Welt. Zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr durchlebt das Kleinkind einen Entwicklungssprung, es entwickelt die Fähigkeit, die geistige Perspektive eines anderen einzunehmen. Es ist in der Lage sich von seinem eigenen Wissensstand zu lösen, die eigene mentale Aktivität wird mit der von anderen in Beziehung gesetzt (Haug- Schnabel & Bensel, 2005. S. 100f).

7.6 Emotionen aus neurobiologischer Sicht

Mentale Zustände organisieren die Funktionsweise des Gehirns und damit das mentale Erleben. Nonverbale Kommunikation ist das wichtigste Modul für die Kommunikation von Emotionen, der Gesichtsausdruck, Blick, Stimmcharakter, Körperbewegungen und Timing sind für emotionale Botschaften wichtig. Emotionen entstammen dem limbischen System des Gehirns. Zu dem limbischen System zählt die Amygdala, der Orbitofrontalkortex und das Cingulum. Emotionen werden reguliert und sie haben zudem eine selbstregulierende Funktion. Die Emotion ist die Energie, die eine kognitive Aktivität antreibt, organisiert, verstärkt, abschwächt und gleichzeitig das Erleben zum Ausdruck bringt. Empfindungen wie Trauer, Ärger, Wut, Furcht, Überrascht-sein und Freude sind innere emotionale Zustände, die mit Hilfe des Gesichtsausdrucks kommuniziert werden. Auf der ganzen Welt werden die gleichen Möglichkeiten Emotionen zum Ausdruck zu bringen, verwendet. Bei Trauer sind die Mundwinkel heruntergezogen, die Augen zusammengekniffen und Körperbewegungen sind generell verlangsamt. Bei Wut und Ärger sind die Pupillen erweitert. Emotionssausdrücke sind trotz alldem einzigartig und niemals ident (Siegel, 2010, S. 142 ff).

8 Die Relevanz des persönlichen Austauschs mit Eltern in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung

Die persönliche Verantwortlichkeit des Kleinkindes wird unter anderem durch die Führungsqualität und der Qualität der Interaktion durch den*die Erwachsene*n beeinflusst. Im Folgenden wird auf einige Kernaspekte hingewiesen, die den*die Erwachsene*n in seiner Haltung beschreiben, die stets zum Wohl des Kleinkindes sind. Als wesentliche Aspekte sind hier die Sensibilisierung, Denkanstöße für ein Umdenken sowie Nachdenken und Reflektieren zu nennen. Dabei soll eine Basis für eine wertschätzende Kommunikation auf Augenhöhe geschaffen werden, die als wertfrei zu verstehen ist.

Frühe Bindungserfahrungen und daraus resultierende Bindungsqualitäten beeinflussen das Erleben und Gestalten von Beziehung. Die Art und Weise der Kommunikation beeinflusst das zukünftige Kommunikationsmuster. Bindung erfolgt durch die aktive Kommunikation des Säuglings mit einer Bezugsperson, dies führt zu einer emotionalen Verbundenheit. Die Entwicklung der Bindung wird durch subtile, prompte, angemessene Rückmeldungen durch die Bezugsperson positiv beeinflusst. Ab dem sechsten Lebensmonat bis zum 24. Lebensmonat beginnt die Phase der eindeutigen Bindungsentwicklung. Ab dem 18. Lebensmonat tritt ein Kleinkind in die Phase der reziproken Beziehung, diese führt zu einer signifikanten Zunahme der mentalen Repräsentanz. Dabei durchlebt das Kleinkind einen enormen Entwicklungsschub bei der sprachlichen Entwicklung (Damm, u.a. 2014, S. 35ff)

Der*die Erwachsene braucht die Fähigkeit und Bereitschaft, seine*ihre Gedanken, Wahrnehmungen, Werte, Ziele und Grenzen zu zeigen. Der*die Erwachsene benötigt das Interesse daran, wer das Kind ist. Echtes Interesse durch Gespräche aufbauen, zu entwickeln und zu vertiefen. Dort wo einem Kleinkind beim Erzählen die Worte noch fehlen, kann der*die Erwachsene empathisch die Sprache bestätigen, wiederholen und ergänzen. Gemütsfassungen, Bedürfnisse wie Lust, Unlust, Träume, Ziele, müssen gehört und verstanden werden und realistisch bzw. vertretbar in den Alltag integriert werden (Juul & Jensen, 2009, S. 115ff).

8.1 Zusammenarbeit mit Eltern

Eltern sind aktiv in die Psychomotorik eingebunden. Ihre Gedanken, Erfahrungen und Reflexionen über ihr Kind werden benötigt. Die Wechselwirkung der Familie ist wertvoll, um mögliche Ursachen für Probleme des Kindes erkennen zu können und daran anzusetzen. Eltern brauchen das Gefühl, von Wert zu sein und gebraucht zu werden. Es gilt immer, das

Leben des Kindes von innen zu betrachten und sein soziales und intellektuelles Leistungsniveau zu ergründen. Eltern wissen über die Entwicklung ihres Kindes in der Freizeit, in der Familie, am besten Bescheid. Eltern verfügen über ein einzigartiges Wissen über ihr Kind. Hier gilt es aber zu berücksichtigen, dass Eltern auch „auf einem Auge blind“ sind, das kann zum Beispiel bedeuten, dass sie die Persönlichkeit des Kindes romantisieren oder sich nur mit Problemen beschäftigen und Qualitäten übersehen, die offensichtlich sind. Belehrungen sind jedoch zu vermeiden. Ein partnerschaftlicher Austausch ist von zentraler Bedeutung, dabei werden Eltern nicht erniedrigt oder kritisiert, sondern aufgefordert, neu über sich selbst nachzudenken. Reflexionsgespräche müssen Qualität haben, das heißt sie müssen so formuliert werden, dass sie in der Gedankenwelt der Eltern Sinn ergeben. Es gilt fruchtbare Gespräche zu initiieren und zu leiten. Die Zusammenarbeit mit Eltern und ihren Kindern muss von gegenseitigem Respekt, Vertrauen, Offenheit, Sicherheit, Gleichwürdigkeit und Respekt vor der Unterschiedlichkeit geprägt sein (Juul & Jensen, 2009, S. 242 ff).

8.2 Beziehungskompetenz

Alle interpersonalen Prozesse beeinflussen die Qualität, was sich zwischen uns und anderen abspielt. Sie sind unabhängig vom Bewusstsein, der Intelligenz oder der Fähigkeit des Einzelnen in direktem Kontakt mit anderen zu treten. Kleinkinder sind nicht in der Lage, die Verantwortung für die Qualität ihrer Beziehung zu Erwachsenen zu tragen. Kleinkinder können ihre Meinungen, Vorschläge und Änderungswünsche anbringen. Die Verantwortung liegt jedoch immer bei den Erwachsenen. Hierbei ist zu beachten, dass, wenn dem Kleinkind Beziehungsverantwortung übertragen wird, sich das negativ auf das Wohlbefinden des Kleinkindes auswirken wird. Kleinkinder kooperieren, darum ist es so wichtig, das Kleinkind und die Erwachsenen in Beziehung zu sehen, zu hören und ernst zu nehmen, die Aufrichtigkeit des*der Erwachsenen spielt dabei eine wichtige Rolle (Juul & Jensen, 2009, S. 150 ff).

„In zwischenmenschlichen Beziehungen hat noch niemand mit einer defensiven Strategie ein konstruktives Ergebnis erzielt“ (Juul & Jensen, 2009, S. 28).

Beziehungskompetenz etablieren, korrigieren und weiterentwickeln. Dies bedeutet, dass das Kind als soziales Wesen geboren wird. Alle Reaktionen eines Kleinkindes sind sinnvoll, um Signale verstehen, verarbeiten und rational darauf zu reagieren. Kleinkinder können persönliche Verantwortung übernehmen, ein Kleinkind fühlt sich in der Subjekt-Subjekt-Beziehung am wohlsten und so kann es sich auch am besten entwickeln. Das Kleinkind sollte von Anfang an aktiv in einer Beziehung mitwirken können. Dabei ist die Sprache, die man

in Beziehungen mit Kindern verwendet, von zentraler Bedeutung. Die Fähigkeit, das einzelne Kind zu sehen, sein eigenes Verhalten darauf abzustimmen und authentisch zu sein, ist von großer Bedeutung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Die volle Verantwortung für die Qualität der Beziehung zu übernehmen, definiert eine professionelle und persönliche Kerngrundhaltung. Die persönliche Ausstrahlung, die Wesensart, das Durchsetzungsvermögen beeinflussen die Qualität der Beziehung. (Juul & Jensen, 2009, S. 169 ff).

Der Mensch ist trotz all seiner Ähnlichkeiten einzigartig. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Entwicklungsprozess, der auf emotionalen Wahrnehmungen und Erfahrungen basiert in erster Linie von der emotionalen Interaktion des Kindes mit seinen Eltern abhängig ist (Juul & Jensen, 2009, S. 47 f).

8.3 Verantwortung und Macht

In Gesprächen mit Eltern trägt die prozessuale Verantwortung für den Umgangston, die Atmosphäre und Stimmung der Erwachsene. Eltern empfinden sich oft als verwundbar und mit einer Macht konfrontiert. Eine Vertrauensbasis und Beziehungskompetenz entwickeln sich kontinuierlich im Laufe der Zeit. Problemorientierte Gespräche sollten immer auch persönlich sein. Wichtige persönliche Überlegungen und Botschaften sind Voraussetzung für sinnvollen Kontakt und Veränderung. Es gilt stets zu berücksichtigen, dass Familie eine systemische Einheit ist, in der das Verhalten und das Wohl des Einzelnen, die anderen im System der wechselseitigen Beziehung konstant beeinflusst und umgekehrt (Juul & Jensen, 2009, S. 270f)

8.4 Die persönliche Sprache

Die persönliche Sprache vermittelt persönliche Gedanken, Werte und Gefühle des individuellen Menschen in einem Gesamtausdruck. Dabei gilt eine größtmögliche Übereinstimmung zwischen dem inneren Empfinden und äußeren Ausdruck zu schaffen. Die persönliche Sprache ist zu jeder Zeit ein authentischer Ausdruck der Integrität des Individuums, sie ist subjektiv und individuell, wird im Kontakt anwesend und deutlich und steigert das Selbstwertgefühl. Die persönliche Sprache inspiriert zur persönlichen Anerkennung, verletzt niemals die Gefühle des anderen oder wertet seine Wünsche und Bedürfnisse. Kinder drücken sich stets mit der persönlichen Sprache aus. In Gesprächen mit Eltern und Kindern sollten somit folgende Äußerungen ihre Anwendung finden: „Ich mag. Ich will. Ich glaube, denke,

finde, höre, erlebe oder sehe. Ich hätte gern. Ich möchte. Ich kann mir vorstellen.“. (Juul & Jensen, 2009, S. 298 ff).

8.5 Abgrenzung und Respekt

„Je weniger ein Mensch in der Lage ist, persönliche Konflikte und Dilemmata zu verarbeiten oder auszudrücken, desto mehr steigt seine Neigung, seine Lebensenergie für nach innen gerichteten, unsozialen Aktivitäten und ersatzweise auch für nach außen gekehrte, asoziale Aktivitäten zu nutzen und darauf zu verzichten, dynamische interpersonale und soziale Beziehungen einzugehen“ (Juul & Jensen, 2009, S. 314).

Kinder wollen am liebsten Menschen um sich haben, von denen sie respektiert werden und die sie respektieren können. Der*die Erwachsene muss glaubwürdig sein und sein* ihr Umgangston respektvoll, das ist die Basis für eine respektvolle Beziehung. Der*die Erwachsene braucht Sensibilität und die Fähigkeit, neugierig, erstaunt, einfühlsam, empathisch und reflektierend auf das Selbstverständnis des Kindes zu reagieren. Offenheit des*der Erwachsenen spielt dabei eine wichtige Rolle. Es ist eine Offenheit gegenüber sich selbst, seinen eigenen Gedanken, Gefühlen und Perspektiven. Selbstwertgefühl und persönliche Verantwortlichkeit kann sich durch die gegenseitige Anerkennung entwickeln. Kinder drücken das Bedürfnis aus, ihre Existenz und Gegenwart durch den*der Erwachsenen bestätigen zu lassen, dass die Konzentration bei ihnen liegt. Kernaspekte im Dialog und Austausch mit Eltern sollten somit folgendes sein: Einbeziehung, der Dialog und das Gespräch. Der Fokus liegt in der Beziehung. Empathie und Fürsorge. Anerkennung und Reflexion und Wahrung der persönlichen Autorität. Die Zusammenkunft durch eine psychomotorische Entwicklungsbegleitung bringt auch eine Art Gemeinschaft mit sich. Diese Gemeinschaft wird durch Rücksichtnahme und Ausbalancieren der Bedürfnisse und Grenzen aller Beteiligten geprägt (Juul & Jensen, 2009, S. 322 ff).

8.6 Kindliche Ressourcenorientierung im Elterngespräch

Elterngespräche, über die kindliche Entwicklung, für die Aufklärung von kindlichen Defiziten und Ressourcen, sollten stärkenorientiert sein. Die Beobachtungsperspektive ist dabei ressourcenorientiert. Sie berücksichtigt unter anderem:

- Stärken, Fähigkeiten und Bedürfnisse des Kleinkindes
- Erfolgreiche und problematische Situationen

- Die Bedeutung kindlichen Verhaltens
- Die momentanen kindlichen Lern- und Entwicklungsthemen
- Selbsteinschätzung
- Individuelle Besonderheiten im kindlichen Leben (Köckenberger, 2011, S. 322).

9 Gespräche brauchen Raum und Zeit

Beziehungskompetenz in Interaktionen mit den Kleinkindern ist ein wechselseitiger gleichwürdiger Lernprozess, dabei wird eine große Verantwortung für die persönliche, intellektuelle und soziale Entwicklung des Kleinkindes mitgetragen. Der Mensch braucht Halt, um Selbstwertgefühl und persönliche Integrität entwickeln zu können, die persönliche Sprache ist dabei von zentraler Bedeutung. Das Kleinkind ist ernst zu nehmen, um seine individuelle Entwicklung von Motorik, Sprache, Intelligenz und Kreativität zu stimulieren.

„Mit großer Selbstverständlichkeit drücken sie ihre Meinungen und Gefühle aus, stellen ihre Fragen, argumentieren und erwarten, dass man sie ernst nimmt. Ihr Selbstbewusstsein ist beträchtlich gewachsen. Aber womöglich ist von noch größerer Bedeutung, dass immer mehr Kinder aufwachsen, ohne von der generellen Angst vor Erwachsenen geprägt zu sein, wie sie noch vor einer Generation weit verbreitet war“ (Juul & Jensen, 2009, S. 25).

Wertvoll sein als ein persönlicher Entwicklungsprozess, eindeutige Vorstellungen haben, „Wer bist du, was willst du und was willst du nicht“ und sich selbst ernst zu nehmen (Juul & Jensen, 2009, S. 35 ff).

Kinder brauchen einen gleichwürdigen Dialog mit den Erwachsenen, um sich selbst zu finden. Oder Erwachsene, die Kinder als Minimalleistung den Frieden geben und die Zeit lassen, die sie brauchen, um sich selbst allein finden zu können. (Juul & Jensen, 2009, S. 75ff).

„Die Fähigkeit und der Wille des Kindes zur Kooperation gehören zu den Grundsteinen für seine Persönlichkeitsbildung und den Aufbau dessen, was wir seine Überlebensstrategie nennen“ (Juul & Jensen, 2009, S. 62).

9.1 Gewaltfreie Kommunikation in Konfliktsituationen

Konfliktsituationen sind für alle Beteiligten eine emotionale Herausforderung, in denen durch Überforderung die Kommunikation leicht entgleiten kann (Döpfner, 2019, S. 125).

Wenn sich zwei Willensäußerungen oder/bzw. zwei Interessen, gegenüberstehen, kann es zu einem Konflikt kommen. Es ist möglich, dass das Kleinkind die Erwartungen nicht erfüllt

und sich dem Willen des*der Erwachsenen nicht fügt. Konflikte können schmerzhaft und fordernd sein, Auseinandersetzungen gehören jedoch zum Leben dazu. In Konfliktsituationen ist es möglich, seine persönlichen Wünsche und eigenen Absichten zum Ausdruck zu bringen. Konfliktsituationen sollten als konstruktiv erlebt werden. Ein gewisses Maß an Raum und Zeit sollte geschaffen werden, um einen aufkommenden Konflikt lösen zu können. Wenn ein Konflikt konstruktiv begleitet werden kann, so profitieren alle Beteiligten davon, denn er bereichert die Beziehung zueinander und schafft Zeit zum Nachdenken und Experimentieren mit kleinen Veränderungen. Mit der Lösung sollten dabei alle Beteiligten zufrieden sein. Nicht alles was ein Erwachsener als Konflikt erlebt, ist auch gleich ein Konflikt für Kleinkinder. Erwartungen sollten öfters überprüft und gegebenenfalls verändert werden. Kleinkinder brauchen die Möglichkeit zu verhandeln und zu modifizieren, hierbei ist von großer Bedeutung, dass der Erwachsene seine Erwartungen kundtut, Übergänge verbal gestaltet und Grenzen signalisiert. Die Frustrationstoleranz eines Kleinkindes ist dabei zu berücksichtigen, die Lebenssituationen eines Kleinkindes, Veränderungen im Leben, können diese stark beeinflussen und verändern. Kleinkinder können ab und an im Widerstreit zwischen ihren eigenen Wünschen und den Erwartungen des Erwachsenen sein. Es gilt Lösungswege zu finden, versöhnlich und kontaktbereit zu bleiben. Die Aufgabe des Erwachsenen in Konfliktsituationen ist, dem Kind taktvoll den Weg weisen, damit es möglichst leicht, ohne allzu schmerzhaften Konflikten und Misserfolgen, seine Wünsche mit den Erwartungen der Umgebung in Einklang bringen und seine Ziele verwirklichen kann (Tardos & Werner, 2015, S. 31 ff). Jesper Juul beschreibt dazu folgendes:

„Wenn es dem Erwachsenen gelingt, eine Weile zu schweigen, sind es oft die Kinder, die als Erste konstruktive Lösungsvorschläge machen“ (Juul, 2014, S. 31).

Wenn ein Kleinkind um etwas kämpft, sollte immer berücksichtigt werden, dass es versucht seine verbliebene Integrität zu verteidigen, das Kleinkind kämpft um die Wahrung dieser. Kleinkinder brauchen konfliktreiche Erfahrungen um mit den Herausforderungen des Lebens zurechtzukommen (Juul, 2015 a, S. 26 f).

Ein Konflikt ist für das innere Gleichgewicht eines Kleinkindes, es ist eine Voraussetzung für seine Lust, die Kooperation fortzuführen. Wenn beispielsweise der*die Erwachsene „Nein“ sagt, beginnt ein Kleinkind aktiv um sein Bedürfnis zu kämpfen, was ein Anzeichen für dessen mentale Gesundheit ist. Wenn ein Kleinkind kämpft oder verhandelt und sein Bedürfnis nicht erfüllt wird, erleidet es einen Verlust. Diese Prozesse sind notwendig für die gegenwärtigen und zukünftigen Beziehungen. Verlust muss immer emotional verarbeitet werden. Lässt man Kleinkindern die Zeit, die sie für diesen Prozess brauchen, können sie ihre persönliche Würde wahren und zur Entscheidung eines Erwachsenen „Ja“ sagen (Juul & Jensen, 2009, S. 118 f).

Die unmittelbare Reaktion eines Kleinkindes auf eine Machtausübung des*der Erwachsenen sind Einzelphänomene in der Erwachsenen-Kind-Beziehung. Ein gesundes Kleinkind kann innerhalb weniger Minuten, eine Tatsache verkraften, etwas nicht zu bekommen. So eine Konfliktsituation befasst sich immer mit der Qualität der Beziehung. Der Mensch entscheidet sich in erster Linie für Kooperation statt seine Integrität zu schützen, jedoch ist zu beachten, dass solche Erfahrungen unsere privaten und sozialen Beziehungen in unserem späteren Leben mit anderen Menschen beeinflussen (Juul & Jensen, 2009, S. 69 ff).

Der*die Erwachsene verliert die Initiative und den Überblick, die Zusammenarbeit mit dem Kleinkind wird reduziert auf den Kampf um den Sieg. Die Kinder werden unsicher und verlieren das Vertrauen in die Führung des*der Erwachsenen. Beide Parteien verlieren den Glauben an sich selbst (Juul & Jensen, 2009, S. 28 f).

„Innere Verantwortlichkeit ist die Verantwortung, die jeder Mensch für sich selbst hat, d.h. für seine eigenen Grenzen, Bedürfnisse, Gefühle und Ziele“ (Juul & Jensen, 2009, S. 47).

9.2 Die vier Kernaspekte: Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis, Bitte

Konfliktsituationen entstehen, wenn entweder etwas gewollt wird, was in einem Bedürfnis stört oder etwas getan wird, wodurch ebenfalls ein Bedürfnis gestört wird. Jede Beziehung leidet, wenn Druck ausgeübt wird. In Konfliktsituationen sollten die persönlichen Bedürfnisse und Gefühle ausgesprochen werden. Die Verantwortung für eine persönliche Unzufriedenheit darf niemals seinem Gegenüber übertragen werden. Kleinkinder würden sich sonst als nicht wertvoll erleben, sie würden sich unwohl fühlen. Ziel ist es zu einer Lösung des Problems zu kommen. Einfühlsam sein, seine und die Gefühle und Bedürfnisse anderer erkennen. Die vier Kernaspekte: Beobachtung, Gefühle, Bedürfnis und Bitte, stärken eine Beziehung zueinander. Dabei beeinflussen die Selbstempathie, Empathie, Achtsamkeit und Wertschätzung die Kommunikation maßgeblich. Die wertfreie Beobachtung ist die Basis, um eine Situation objektiv darzustellen. Anschließend wird über das Gefühl, das durch die Beobachtung ausgelöst wurde, gesprochen. Das Wort „wenn“ begleitet, dadurch wird eine zeitliche Verknüpfung zwischen der Beobachtung und dem Gefühl hergestellt und gleichzeitig wird Verantwortung für das Gefühl übernommen. Dem Bedürfnis bewusstwerden, Bedürfnisse verbinden Menschen miteinander. Die Bedürfnishierarchie ist individuell und Handlungen sind Strategien, um Bedürfnisse zu erfüllen, diese sollten klar ausgedrückt werden. In der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung möchte man das Kleinkind verstehen lernen, was es wirklich braucht. Denn der Grund persönlicher Gefühle, liegt allein in der Person, in ihren Bedürfnissen. Am Ende wird eine Bitte formuliert, welche zur Erfüllung eines Bedürfnisses hergenommen werden kann. (Döpfner, 2019, S. 142 ff).

In dieser Arbeit wird der Perspektivenwechsel als wesentlicher, hilfreicher Wirkfaktor im Dialog in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung beschrieben. Folglich soll dieser Aspekt einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

9.3 Perspektivenwechsel

Sind Wünsche und Bedürfnisse von Kleinkindern in einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung nicht vereinbar, kann es zu Unstimmigkeiten kommen. Solche Situationen tragen viel Konfliktpotenzial in sich. Wenn Verärgerung und Enttäuschung im Raum stehen, sollten sachliche Formulierungen im Vordergrund stehen. Wirkungsvoll kommunizieren, indem auf das spezifische Verhalten in der konkreten Situation hingewiesen wird. Es sollte erklärt werden, was jetzt gebraucht wird und welche Erwartungen gefordert werden. Mit übertriebener Vorhaltung lassen sich keine konstruktiven Verhaltensveränderungen anleiten. Dies kann beim Kleinkind zu Frustration führen und wertet es ab. Beleidigungen, die gegenüber einem Kleinkind ausgesprochen werden, haben zur Folge, dass das Kleinkind mit Rückzug, Traurigkeit, Wut und Widerstand reagiert. Für eine konstruktive Verhaltensänderung sollte dem Kleinkind gegenüber formuliert werden, was für ein Verhalten gewünscht ist. Das Spiegeln von Gefühlen hilft, wenn ein Kleinkind von starken Gefühlen der Wut beispielsweise überwältigt wird um sich wieder zu beruhigen. Ich-Botschaften, welche bereits in einem anderen Kapitel erwähnt wurden, sind dabei von großer Bedeutung. Eine Ich-Botschaft, spricht von „uns“, von dem, was uns belastet, von dem, was „wir“ fühlen. Ich-Botschaften kränken nicht und haben keine abwertende Haltung. Kleinkinder fühlen sich ernstgenommen, wenn ihnen Sachverhalte auf Augenhöhe erklärt werden (Döpfner, 2019, S. 119 ff).

9.4 Gefühle und Kreativität

Gefühle des Kleinkindes sind niemals zu werten, es gibt kein „Richtig“ und kein „Falsch“. Gefühle sind spontan. Die Gefühle anerkennen, akzeptieren und zu begleiten, sollte sehr achtsam gestaltet werden, um die Würde des Kleinkindes nicht zu verletzen. Gefühle sind erlaubt, Handlungen sind begrenzt. Die Wahrnehmung und Empfindung des Kleinkindes sind ernst zu nehmen. Wenn ein Kind sich richtig fühlt, kann es richtig denken. Wenn ein Kind richtig fühlt, kann es richtig handeln. Einfache Aussagen über gewöhnliche Ereignisse zu machen, haben eine große Bedeutung, sowie einfache Gefühlsregungen der Kleinkinder

in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung wahrzunehmen, zuzuhören und zu verstehen, damit sich ein Kleinkind gehört und verstanden fühlen kann. (Faber & Mazlish, 2016, S 8 ff).

9.5 Kommunikation auf Augenhöhe

Achtsame Kommunikation mit Kleinkindern berücksichtigt auch die nonverbale Kommunikation. Die nonverbale Kommunikation sollte stetig im Einklang mit der verbalen Kommunikation sein. Die Art und Weise wie nonverbale Kommunikation eingesetzt wird, spielt eine zentrale Rolle. Im Folgenden werden verschiedene Arten der nonverbalen Kommunikation angeführt, die förderlich sind. Kleine Verhaltensveränderungen haben eine große Auswirkung, wenn mit einem Kleinkind gesprochen wird, begibt man sich auf Augenhöhe mit dem Kleinkind. Indem Blickkontakt hergestellt und gehalten wird, wird dem Kleinkind Sicherheit vermittelt. Der Gesichtsausdruck sollte sanft und entspannt sein, die Stimmlage beruhigend und leise. Die Körperhaltung sollte entspannte Schultern und offene Hände zeigen. Das Kleinkind ausreden lassen und fragen, bevor man antwortet. Eine Antwort sollte mit Geduld, Bedacht und ruhig formuliert werden. Die Körperbewegungen sollten entspannt sein, sich zum Kleinkind hinunterbeugen, dem Kleinkind nahe sein. Kleinkinder sind überaus einfühlsam. Sie nehmen alles wahr, besonders wie wir auf sie reagieren. Durch bewusstes Begegnen und Begleiten wird erkennbar, welchen Einfluss die nonverbale Kommunikation auf die momentane Verbundenheit mit dem*der Erwachsenen hat (Siegel & Bryson, 2017, S. 29 ff).

10 Anregungen für die praktische Arbeit, um miteinander in Kontakt zu kommen

Bewegende Beziehungen im Kleinkindalter fördern und unterstützen. Beziehungsthemen, um miteinander in Kontakt zu kommen. Eine Vertrauensbasis schaffen, Nähe zu anderen erleben, Gefühle wahrnehmen, erkennen und einander helfen. Bewegungsorientierte Situationen können Beziehungsgestaltungen fördern. Bewegungshandlungen und Spielanlässe bieten Möglichkeiten in Kontakt zu kommen, soziale Erfahrungen zu sammeln. In Bewegungssituationen werden Grundelemente sozialen Handelns und der Gestaltung sozialer Beziehungen erprobt. Soziale Themen können aufgenommen werden, um zu lernen. Beispielsweise Gefühle wahrnehmen und ausdrücken, Bedürfnisse erkennen und benennen, Geben und Nehmen. Die Bewegungs- und Spielsituationen berücksichtigen den individuellen Entwicklungsstand und die Kompetenzen eines Kleinkindes (Zimmer, 2012, S. 73 ff).

Beziehung ist wertvoll für ein Selbstkonzept, Verständnis, Vertrauen und Wohlbefinden. Beziehungen ohne Begegnungen bleiben oberflächlich. Beziehung ist Gegenseitigkeit. Sie balanciert zwischen Abgrenzung und Berührung (Köckenberger, 2012, S. 303 f).

„Bewegung belebt Beziehung, Beziehung belebt Bewegung“ (Köckenberger, 2012, S. 305).

In den folgenden Kapiteln werden Anregungen für praktischen Übungen gegeben. Diese sollen dem*der Psychomotoriker*in die Möglichkeit bieten, einen Eindruck vom Wert des Dialoges in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung zu gewinnen.

10.1 Bewegung – Begegnung – Beziehung

„Ein kleiner Dino“

Material: Schwungtuch, Decken und Pölster

Mit Decken und Pölstern wird eine Dinohöhle gebaut. Alle Kinder greifen das Schwungtuch und überdecken die Dinohöhle. Ein Kind ist der Dino, der in der Höhle schläft. Das Schwungtuch wird in Bewegung gesetzt.

Spruch: „Kleiner Dino, komm heraus, wie sieht denn heute deine Laune aus?“ (Alle Kinder sprechen mit)

Der Dino, das Kind, kommt heraus und präsentiert über seinen Körper und mit Geräuschen seine Stimmung. Alle zusehenden und beobachtenden Kinder können nur erraten, wie es dem Dino heute geht, welche Gefühle er hat.

Ziele:

- Thema der Gefühlswahrnehmung
- Emotionen ausdrücken
- Beziehungsgestaltung
- Verbale und nonverbale Kommunikation einsetzen
- Perspektivenwechsel, sich in jemanden hineinversetzen (Zimmer, 2012, S. 85).

10.2 Ruhe und Entspannung

Entspannung und Erholung sind ebenso wichtig wie Aktivität und Bewegung, um geistig und körperlich gesund zu bleiben, um die eigenen Kräfte zu entfalten, sich weiterzuentwickeln und um die Aufmerksamkeit bewusst steuern zu können. Jeder Mensch benötigt ein ausgewogenes Verhältnis von Anspannung und Entspannung zur Gesunderhaltung, für das Wohlbefinden und für eine gesunde Entwicklung. Nach Phasen der Anspannung benötigt der Körper Ruhephasen, um sich zu erholen, um neue Kräfte zu sammeln und Erlebtes verarbeiten zu können (Zimmer, 2012, S. 87).

„Schaukeln, Wiegen“

Material: Hängematte, Korbschaukel

Ziele:

- Dreh- und Schwungbewegungen von Kopf und Körper werden erfasst und verarbeitet.
- Beruhigende Wirkung, fließender Übergang zwischen Aktivität und Entspannung.

„Tankstelle“

Material: Diverse Massageutensilien, wie Igelball, Pinsel, Schwämme, Turnmatte

Wenn ein Kind Ruhe benötigt und sich entspannen möchte, kann es zur vorbereiteten Turnmatte kommen, um dort eine Massage zu erfahren. Es darf selbst wählen, mit welchen Gegenständen es massiert werden möchte. Das Kind wählt seine Körperposition selbst aus (Bauchlage, Rückenlage, Seitenlage, sitzend).

Ziele:

- Auf die eigenen Gefühle, Körpersignale achten
- Selbstregulation
- Direkte oder indirekte körperliche Beziehung

- Achtsamkeit untereinander
- Körperwahrnehmung, Sensibilisierung der körpernahen Sinne (Zimmer, 2012, S. 95)

10.3 Bedürfnisse und Themen eines Kleinkindes

Bedürfnisse drücken tiefliegende, oft nicht bewusste grundlegende Bedürftigkeit aus. Welche durch Mangelzustände, Gefühle, Persönlichkeitseigenschaften geweckt werden. Sie sind meist Grundlagen von Interessen, Motiven und Vorlieben. Bedürfnisse steuern Kommunikation, Verhalten, Gedanken und Gefühle. Bedürfnisse müssen befriedigt werden, damit keine Blockaden, Lernhemmungen, Entwicklungsverweigerungen, Beziehungsdramen oder Kommunikationsstörungen entstehen. Bedürfnisse sind elementar. Es gibt lebensnotwendige Bedürfnisse wie Nahrung und Wärme, aber auch das Bedürfnis nach Sicherheit, Verständnis, Kreativität, Liebe, Intimität, Spiel, Erholung, Autonomie, Freiheit, Teilhabe, Geborgenheit sind von zentraler Bedeutung. Bedürfnisse benötigen sichere Strukturen und spielerischen Freiraum. Werden Bedürfnisse respektiert, erkannt und befriedigt, führt dies beim Kleinkind zu (Köckenberger, 2011, S. 292):

- Eigenmotivation
- Selbstorganisation
- Selbstständigkeit
- Entspannung
- Zufriedenheit
- Neugier
- Erhöhter Lernbereitschaft
- Mitbestimmung und Kompetenz.

„Wenn ich nur darf, wenn ich soll, aber nie kann, wenn ich will - dann mag ich auch nicht, wenn ich muss. Wenn ich darf, wenn ich will, dann mag ich auch, wenn ich soll - und dann kann ich auch, wenn ich muss. Denn schließlich: die können sollen, müssen auch wollen dürfen!“

(Köckenberger, 2011, S. 292).

„Ein Riese poltert durch die Welt“

Material: Trommel, Triangel

Geschichte:

„Ein Riese poltert durch die Welt, das Poltern ihm so gut gefällt. Er poltert laut, das ist nicht schwer, der Riese mag das Poltern sehr.

Ein Zwerg, der trippelt durch die Welt, das Trippeln ihm so gut gefällt. Er trippelt leise, das ist nicht schwer, der Zwerg, der mag das Trippeln sehr.

Der Riese poltert laut daher, der Zwerg, der trippelt hinterher.

Der Riese poltert schnell nach Haus und auch der Zwerg, er ruht sich aus.“

Die Trommel begleitet den Riesen. Die Triangel begleitet den Zwerg. Rhythmus und Takt (Biermann, 2003, S. 22 ff).

10.4 Lebens- und Entwicklungsthemen

Entwicklungsthemen sind zeitlich auf eine Entwicklungsebene begrenzt. Sie initiieren kindliche Entwicklung, sind die treibende Kraft für Informationssuche. Lebensthemen prägen die kindlichen Bedürfnisse und deren Verhalten. Themen können durch das Bewegungsspiel aufgearbeitet und nachgeholt werden. Einige Beispiele nun dazu:

- Emotionale Aspekte, wie Autonomie, Scham, Schuldgefühl, Identität, Initiative, Zweifel.
- Emotional-motorische Aspekte, wie Spiellust, Traumwelten, Genuss und Entspannung.
- Soziale Aspekte von menschlicher Interaktion, wie Nähe, Geben und Nehmen, Führen und Folgen, Macht und Ohnmacht.
- Soziale Aspekte von Gruppenleben, wie Zugehörigkeit, Anerkennung, Offenheit, Kooperation, Stärke und Schwäche.
- Kompetenz des Körpers, wie motorische Funktionen und Geschicklichkeit.
- Sowie Beziehungsthemen, Abgrenzung, Geborgenheit (Köckenberger, 2011 S. 293).

„Die kleine Welle“

Material: Turnmatten. A4 Papier und Buntstifte. Tanzmusik, CD-Player bzw. Musikanlage, blaue Tücher.

Alle Kinder legen sich wie sie wollen auf eine Turnmatte. Eine Entspannungsgeschichte wird erzählt.

Gesichte:

„Ein großes Meer liegt heut ganz still, hör, was es dir erzählen will.

Der Wind berührt das Meer ganz sacht,

schau was er mit den Wellen macht.

Der Wind, er weckt die Wellen auf,

das Wellenspiel nimmt seinen Lauf.

Schau, eine Welle freut sich sehr,

sie tanzt froh auf dem Meer daher.

Sie kullert jetzt, so schnell sie kann,

bewegt sich Stück für Stück voran.

Sie purzelt schnell und auch ganz sacht,

so wie es ihr Freude macht.

Sie purzelt ohne auszuruhen,

der Wind, er hat ganz viel zu tun.

Sie Sonne scheint nun auf das Meer,

die kleine Welle tanzt nicht mehr.

Und zieht die Sonne dann nach Haus,

ja, dann ist die Geschichte aus.“

Im Anschluss holt sich jedes Kind Papier und Stift und zeichnet oder malt ein Bild zur Geschichte. Im Anschluss werden die Bilder betrachtet, nur das Kind, das es gemalt hat, darf von seinem Bild erzählen.

Nach der Präsentation erhält jedes Kind ein blaues Tuch. Die Tanzmusik wird eingeschaltet und die Kinder können mit ihrem Tuch zur Musik tanzen (Biermann, 2004, S.25 f).

10.5 Wahrnehmung, Konzentration und Aufmerksamkeit

Der Mensch kann sich erst als Ganzes wahrnehmen, wenn seine Sinne miteinander verbunden sind und miteinander kommunizieren. Ein Leben lang werden neue Wahrnehmungen durch ständige Kommunikation mit längst Erfahrenem neu verknüpft. Es besteht eine enge Verbindung zwischen Denken und Fühlen. Sinnesreize aus der Umwelt beeinflussen uns emotional. Eine Brücke von innen nach außen und von außen nach innen entwickelt sich. Sinneswahrnehmungen und damit verbundene Emotionen sind persönlich und einzigartig. Es gibt eine Wechselwirkung im Zusammenhang mit den Sinnen und der körperlichen und seelischen Entwicklung. Ohne Wahrnehmung kann sich Intelligenz nicht entwickeln. Intelligenz ist die Fähigkeit, sich auf neue Forderungen, Situationen, einstellen zu können und adäquat zu reagieren. Intuitives Denkverhalten, abstraktes Denkvermögen, Begabung, Gedächtnis und Lernen sind bei jedem Menschen unterschiedlich ausgeprägt. Neugierde ist dabei ein zentraler Aspekt, denn sie ist die treibende Kraft bei einem Kleinkind zu lernen (Hirler, 1999, S. 13 ff).

„Der Sultan“

Material: bunte und blaue Tücher, Xylophon.

Mit den blauen Tüchern wird im Raum ein Märchensee gemeinsam gebaut bzw. gelegt.

Reim:

„Der Sultan schreitet durch den Garten, dort viele Diener auf ihn warten. Der Hofstaat schreitet hinterher, am Garten freuen sie sich sehr. Am Märchensee bleiben sie steh´n, und wollen jetzt ins Wasser geh´n.“

Die Sprechweise ist betont und gemächlich. Die Kleinkinder schreiten langsam und stolz. Ein Kind ist dabei der „Sultan“, die anderen Kinder der „Hofstaat“. Der Hofstaat folgt dem Sultan auf Schritt und Tritt. Das Kind, das der Sultan ist, wird mit bunten Tüchern geschmückt.

Ziele:

- Hörwahrnehmung, Sprachentwicklung
- Emotionale Intelligenz

- Körperwahrnehmung
- Kreativität und Fantasie
- Raumwahrnehmung (Hirler, 1999, S. 36 f).

10.6 Zuhören und Erzählen

Zuhören und Erzählen sind Fähigkeiten, die Hören und Sprechen in einen kommunikativen Zusammenhang stellen. Die Fähigkeit zielgerichtet hinzuhören ist oft schwierig, denn eine Vielzahl akustischer Reize rasseln tagtäglich auf einen ein. Intensive Hörerlebnisse sollen geschaffen werden. Bewusst auf Hörereignisse achten und Kleinkinder darauf sensibilisieren (Zimmer, 2005, S. 94 f).

„Stimmen erkennen“

Ein Sitzkreis am Boden. Ein Kind sitzt in der Mitte und hat die Augen verbunden. Immer ein Kind aus dem Sitzkreis, sagt etwas. Das Kind in der Mitte soll erraten wer gesprochen hat.

„Stille Post“

Ein Sitzkreis am Boden. Ein Kind denkt sich ein Wort aus, und flüstert es seinem Nachbarn reihum ins Ohr. Das letzte Kind spricht das Wort laut aus. Gemeinsam wird kontrolliert, ob das Wort richtig ist.

„Rohrtelefon“

In einen Joghurtbecher wird ein kleines Loch gebohrt, und dann eine Schnur durchgezogen und am anderen Ende wird wieder ein Joghurtbecher befestigt. Die Schnur sollte unterschiedlich lang sein, so entstehen unterschiedlich weit entfernte Telefone. Die Kinder können sich im Raum verteilen, miteinander telefonieren und Nachrichten durchsagen (Zimmer, 2005, S. 100 ff).

11 Diskussion

Im Abschnitt der Diskussion, werden die Forschungsfragen und daraus resultierende offene Fragen für eine mögliche weitere Vertiefung näher erläutert.

- Was sind Voraussetzungen, unter denen Kleinkinder ihre selbständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung entfalten können?
- Welche Bedingungen unterstützen Interesse, Ausdauer und Ruhe der Kleinkinder für die Entfaltung ihrer selbständigen Aktivität?
- Was ist die Bedeutung von Sprache im Dialog, dem Zuhören, Verstehen und Reagieren? Es gilt außergewöhnliche Wege zu finden im Dialog der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung um konstruktive Gespräche führen zu können.
- Wie kann Kooperation und Vertrauen entstehen? Ärger und Wut, Unsicherheit und Angst, Enttäuschung, Kummer, Traurigkeit, Freude und Begeisterung. Wie können Pädagog*innen die persönlichen Bedürfnisse der Kinder verstehen? Wie können sie Kleinkinder dabei unterstützen, sich und ihre Gefühle kennenzulernen und ihre Selbstregulationskräfte zu entwickeln?
- Was sind die Voraussetzungen, unter denen Kinder ihre selbstständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung entfalten können? Wie unterstützt der gute Kontakt zu Eltern dabei, Kinder zu verstehen?

Im Dialog in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung mit Kleinkindern bedarf es ein hohes Maß an Fachkompetenz, um Kleinkinder in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung professionell, persönlich, empathisch, wertschätzend zu begleiten. Es braucht eines großen Wissensschatzes über die Entwicklung eines Kleinkindes. Welche Interessen hat das Kleinkind, wo befindet es sich im „Hier und Jetzt“, in seiner motorischen, sprachlichen, emotionalen Entwicklung. Was kann dem Kleinkind an Bewegungsmöglichkeiten und Materialien angeboten werden, das großes Interesse in ihm weckt, aktiv zu sein, zu forschen, zu explorieren und experimentieren. Besonders wichtig dabei ist ein friedliches Miteinander in einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung, denn nur dann ist Entwicklung und Förderung möglich.

Um ein Kleinkind verstehen zu lernen, in seinem Tun, in seiner verbalen und nonverbalen Sprache, in seinem Körperausdruck, sind die Beobachtung und Reflexion und der Austausch von großer Bedeutung, besonders auch die Einbeziehung der Eltern spielt eine wichtige Rolle. Denn sie kennen ihr Kind am besten, nur sie können ihre persönlichen Beobachtungen und Wahrnehmungen von zuhause mitteilen. Hier gilt besonders, zwischen

den Zeilen zu lesen und hinzuschauen, denn oft ist das Dilemma eine Fehlinterpretation durch Wertung. Fehlinterpretationen durch Wertung sind meiner Meinung nach, das größte Problem hinsichtlich im echten persönlichen Dialog mit einem Kleinkind zu sein, es richtig zu verstehen.

Fehlinterpretationen und Wertungen verfälschen die Wahrheit, Verfälschen einen Urgrund für Verhalten und Fehlverhalten. Hier ist meiner Meinung nach noch viel Potenzial vorhanden für weitere Ansätze zur Sensibilisierung, zur Haltungsveränderung und Selbstreflexion.

Persönliche Bedürfnisse und Emotionen wahrzunehmen und zu erkennen, bedarf viel Erfahrung, viel Beobachtung, viel Reflexion und Austausch mit den Eltern, als auch in Fachkreisen.

Oft sind es Kleinigkeiten, die die Welt verändern können, die „Aha“-Effekte auslösen und Zufriedenheit als Endergebnis haben.

12 Zusammenfassung

In der Zusammenfassung werden die Forschungsfragen und die aus der Arbeit resultierenden Ergebnisse nochmals näher erläutert.

- Was sind Voraussetzungen, unter denen Kleinkinder ihre selbständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung entfalten können?
- Welche Bedingungen unterstützen Interesse, Ausdauer und Ruhe der Kleinkinder für die Entfaltung ihrer selbständigen Aktivität?
- Was ist die Bedeutung von Sprache im Dialog, dem Zuhören, Verstehen und Reagieren? Es gilt außergewöhnliche Wege zu finden im Dialog der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung um konstruktive Gespräche führen zu können.
- Wie kann Kooperation und Vertrauen entstehen? Ärger und Wut, Unsicherheit und Angst, Enttäuschung, Kummer, Traurigkeit, Freude und Begeisterung. Wie können Pädagog*innen die persönlichen Bedürfnisse der Kinder verstehen? Wie können sie Kleinkinder dabei unterstützen, sich und ihre Gefühle kennenzulernen und ihre Selbstregulationskräfte zu entwickeln?
- Was sind die Voraussetzungen, unter denen Kinder ihre selbstständige, selbstinitiierte Bewegungsentwicklung in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung entfalten können? Wie unterstützt der gute Kontakt zu Eltern dabei, Kinder zu verstehen?

Nie wieder ist ein Mensch so neugierig, offen, lernfähig und kreativ wie während der Phase seiner frühen Kindheit. In einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung gilt es eine tragende emotionale Beziehungsbasis zu den Kleinkindern aufzubauen, die emotionale Sicherheit steht dabei im Mittelpunkt. Wenn die Aufmerksamkeit auf bestimmte Wahrnehmungen gerichtet wird, Handlungen geplant werden, Handlungsfolgen ab- und eingeschätzt werden können, wenn wir uns in den Menschen hineinversetzen und Mitgefühl entwickeln können, dann wird eine Basis für qualitativ hochwertige psychomotorische Entwicklungsbegleitung geschaffen, zur Motivation, Selbstwirksamkeit, Impulskontrolle, Empathiefähigkeit und emotionalen Kompetenz. Diese Fähigkeiten brauchen Kleinkinder um sich im Leben zurechtzufinden, um motiviert und lernbereit zu sein (Hüther & Gebauer, 2006, S. 954 ff).

Im Mittelpunkt einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist das Kleinkind mit seinem Körper, seiner Persönlichkeit, mit seinen Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie mit seinen eventuellen Auffälligkeiten, Defiziten, Beeinträchtigungen und Schwächen. Körperlichkeit und Motorik sind ebenfalls zentrale Aspekte. Die Handlungsfähigkeit des Klein-

kindes wird erweitert. Das Kleinkind soll autonom über seinen Körper verfügen. Anpassungsmöglichkeiten ermöglichen, um ein Repertoire an Handlungs- und Reaktionsmöglichkeiten zu entwickeln. Das Kleinkind soll in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung lernen, sinnvoll mit sich selbst und seiner Umwelt umzugehen. Dem Kleinkind werden motorische Entfaltungsmöglichkeiten angeboten. Jedes Kind verfügt über einen inneren Drang und Entwicklungsdynamik. Respekt, Dialogbereitschaft und Empathie sind in der Begleitung zentrale Aspekte (Hachmeister, 2006, S. 106 ff).

In der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung werden Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen in Handlungssituationen vermittelt. Bewegungshandeln als Verwirklichungsmöglichkeit der kindlichen Persönlichkeit. Sich sinnvoll mit sich selbst, mit seiner materiellen und persönlichen Umwelt auseinanderzusetzen und entsprechend handeln zu können. Dabei beschreibt die Ich-Kompetenz Folgendes: Sich und seinen Körper wahrnehmen, erleben, verstehen. Mit seinem Körper umgehen lernen und mit sich selbst zufrieden zu sein. Sach-Kompetenz beschreibt die materielle Umwelt, sie wahrzunehmen, zu erleben und zu verstehen. Sozial-Kompetenz erwerben, erfahren, zu erkennen, dass alle Lernprozesse im Spannungsfeld zwischen den eigenen und den Bedürfnissen anderer nachvollziehbar werden. Die Körperlichkeit des Kleinkindes, ist das Zentrum seiner Persönlichkeit, der Dreh- und Angelpunkt seiner Existenz. Die Orientierung am eigenen Körper ist die Basis für Orientierung im Raum. Der Körper stellt einen Spiegel psychischen Erlebens dar. Über den Körper erlebt das Kleinkind seine Befindlichkeit, es bringt seine Gefühle und Bedürfnisse zum Ausdruck. Nur im Kontakt mit Menschen lernt der Mensch sich zu verständigen und auszudrücken, wie Kooperation, Rücksicht nehmen, Verantwortung tragen, Einfühlungsvermögen zeigen und sich durchsetzen können. Motorische Schwierigkeiten des Kleinkindes stehen immer in Verbindung mit andern emotionalen und sozialen Persönlichkeitsbereichen (Fischer, 2009, S. 23 f).

Ein Hauptziel einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist auch die Erweiterung der Handlungsfähigkeit eines Kleinkindes. Ein größeres Repertoire an Handlungs- und Reaktionsmöglichkeiten auf die Anforderungen der Umwelt zu entwickeln. Dadurch soll ein Kleinkind autonom über seinen Körper verfügen. Sinnvoll mit sich selbst und seiner Umwelt sein. Dafür ist körperliche Beweglichkeit, Reaktionsfähigkeit und Kontrolle wichtig. Im Mittelpunkt steht dabei, seinen Körper und seine motorischen Möglichkeiten besser kennen zu lernen. Seinen Körper mit eventuellen Einschränkungen zu akzeptieren, sich zu identifizieren und dabei autonom zu werden. Kleinkinder benötigen dafür Bewegungsräume für dynamische Handlungen (Hachmeister, 2006, S. 106 ff).

Eine gut vorbereitete Umgebung für eine psychomotorische Entwicklungsbegleitung für Kleinkinder ist die Grundbasis für eine Vielfalt an Möglichkeiten für Körper-, Bewegungs-

und Begegnungserfahrungen. Das Selbstkonzept des Kleinkindes wird dabei gestärkt und gefördert. Auf spielerische Weise werden Spielräume zu Erfahrungsräumen. Erfolg und Misserfolg, Lust und Frust, sich Auspowern und zur Ruhe finden sind dabei stetige Begleiter. Hier eine gute Basis im Dialog zum Kleinkind zu finden und zu halten, ist immer wieder eine Herausforderung, gleichzeitig beschreiben eine gute Beobachtungsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit, die Qualität in der Beziehung und im Austausch miteinander. Sich zu verstehen, verstanden, wahrgenommen und gesehen zu werden, anerkannt zu sein, seinen Platz zu haben, orientiert zu sein und sich zurechtzufinden sind zentrale Themen. Räume haben eine Wirkung auf den Menschen, somit ist die Raumgestaltung für eine psychomotorische Entwicklungsbegleitung wichtig, sie sollte zu Bewegung einladen und Bewegung und Ruhe bedingen sich gegenseitig. Jede Bewegungsaktivität ist eng mit Wahrnehmung verbunden (Zimmer, 2012, S. 8 ff).

„Nur wenn Kinder verschieden sind, können sie auch voneinander lernen. Ihre Vielfalt ist ihr Reichtum. Gemeinsam mit und voneinander lernen und spielen“ (Zimmer, 2012, S. 9).

Die kindliche Lust sich zu bewegen, zu spielen, zu explorieren, zu experimentieren, entspringt einem elementaren Bedürfnis. Bewegung und Spiel sind Hauptinhalte im Leben eines Kleinkindes. Kinder brauchen Freiheit um sich entwickeln zu können. Die spontane Aktivität eines Kleinkindes ist ein inneres Bedürfnis. Selbstständiges freies Spielen, selbstständige freie Bewegung, ist von enormer Bedeutung für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Indem ein Kleinkind frei ausprobieren kann, entdeckt es seine und materielle Eigenschaften, es erfährt, dass die Welt erkennbar ist. Eigenständiges Tun vermittelt Erfolgserlebnisse, durch selbstständige und selbstinitiierte Bewegungserfahrungen eröffnet sich dem Kleinkind eine schöpferische Möglichkeit aktiv tätig zu sein. Das ursprüngliche Interesse des Kleinkindes für die Welt gilt es zu erhalten, indem die Voraussetzungen zur Entfaltung geschaffen werden (Balog & Kallo, 2008, S. 7 ff).

Beziehung in einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist kontinuierlich und verlässlich. Bereit-Sein geht immer vom Kleinkind aus, sich Einfühlen bedeutet einen Eindruck zu haben, verständnisvoll zu sein und ernsthaftes Interesse mit Ruhe auszustrahlen. Dasein, nah sein und trotzdem viel Platz und Raum geben, es gilt eine vertrauensvolle Beziehung zu den Kleinkindern aufzubauen und zu erhalten, um Entwicklung begleiten zu können. Qualität der Begleitung von Kleinkindern kennzeichnet sich dadurch aus, Bedürfnisse erkennen und richtig verstehen zu können und intensive Austauschsituationen zu ermöglichen. Das Eingehen auf die Interessen des Kleinkindes prägt die friedliche, heitere und freundliche Atmosphäre während einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Kleinkinder in ihrer Einzigartigkeit und Würde wahrnehmen, für ein positives, liebenswertes und

wahres Selbstbild. Kleinkinder benötigen eine ehrliche und persönliche Zuwendung des Erwachsenen in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Kleinkinder lauschen mit einer Aufmerksamkeit und Intensität den Worten eines*iner Erwachsenen. Der*die Erwachsene strahlt dabei eine geduldige und verständnisvolle Einfühlsamkeit aus. Die Sprache des*der Erwachsenen ist rücksichtsvoll, höflich, empathisch und taktvoll. Es entsteht eine mitmenschliche Beziehung, die durch gegenseitige Reaktionen beim Zusammensein geprägt ist, sie orientiert sich stets am Entwicklungsniveau des Kleinkindes. Dabei vertraut der*die Erwachsene auf die Eigeninitiative und die selbstständige Aktivität und Kompetenz des Kleinkindes. Dadurch werden das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl des Kleinkindes gestärkt, es fühlt sich in seiner Persönlichkeit geachtet (Strub & Tardos, 2011, S. 13 ff).

Das Kleinkind ist bemüht, forschend, neugierig, beobachtend, seine dingliche und materielle Umwelt, sowie sich selbst und seine Mitmenschen kennenzulernen. Hierbei kann der*die Erwachsene sein*ihr Bestreben nach Autonomie und Selbstwirksamkeit unterstützen und Orientierung geben. Soziale Regeln für ein friedliches Zusammenleben in einer Gemeinschaft können vermittelt werden. Es ist eine Grundhaltung im Dialog mit dem Kleinkind einzunehmen, die achtsam, respektvoll und feinfühlig ist, denn nur so wird sich ein Kleinkind öffnen. Dies wiederum beeinflusst seine Beziehungsfähigkeit und soziale Entwicklung. Ein Kleinkind macht vielfältige Erfahrungen, die seine persönliche Entwicklung nachhaltig beeinflussen.

„Von Beginn an ist das kleine Kind darauf ausgerichtet, sich an den Menschen in seiner Umgebung zu orientieren, sie zu verstehen, sich auf sie einzustellen. So geschieht ein großer Teil des sozialen Lernens“ (Tardos & Werner, 2015, S. 10).

Kleinkinder leben langsam. Reflektieren und Hinterfragen erfordert Ruhe und Zeit. Kleinkinder brauchen Zeit mit Erwachsenen, die ihnen ungeteilte Aufmerksamkeit anbieten. Grundsätzlich ist die Fähigkeit zu fokussieren, Dinge zu hinterfragen und sich zu Konzentrieren angeboren (Juul & Jensen, 2009, S. 84 ff).

„Wenn wir einem Kind helfen, sich sicher und wertgeschätzt zu fühlen, und ihm das Gefühl geben, „jemand ist tief und wahrhaftig an mir interessiert“, durch die Art und Weise, wie wir einfach zuschauen und zuhören, dann beeinflussen wir die ganze Persönlichkeit des Kindes und die Weise, wie es das Leben sieht“ (Gerber, 2015, S. 18).

Der*die Erwachsene benötigt die Fähigkeit und Bereitschaft, seine Gedanken, Wahrnehmungen Werte, Ziele und Grenzen zu zeigen. Der Erwachsene benötigt das Interesse daran, wer das Kind ist. Echtes Interesse durch Gespräche aufbauen, entwickeln und vertiefen. Dort wo einem Kleinkind beim Erzählen die Worte noch fehlen, kann der Erwachsene empathisch die Sprache bestätigen, wiederholen und ergänzen. Gemütsfassungen, Bedürfnisse wie Lust, Unlust, Träume, Ziele, gehören gehört und verstanden und realistisch und vertretbar in den Alltag integriert (Juul & Jensen, 2009, S. 115ff).

In Gesprächen mit Eltern trägt der*die Psychomotoriker*in die prozessuale Verantwortung für den Umgangston, die Atmosphäre und Stimmung. Eltern empfinden sich oft als verwundbar und mit einer Macht konfrontiert. Vertrauensbasis und Beziehungskompetenz entwickelt sich kontinuierlich im Laufe der Zeit. Problemorientierte Gespräche sollten immer auch persönlich sein, wichtige persönliche Überlegungen und Botschaften sind Voraussetzung für sinnvollen Kontakt und Veränderung. Es gilt stets zu berücksichtigen, dass Familie eine systemische Einheit ist, in der das Verhalten und das Wohl des Einzelnen, die anderen im System der wechselseitigen Beziehung konstant beeinflusst und umgekehrt (Juul & Jensen, 2009, S. 270f).

Gefühle des Kleinkindes sind niemals zu werten, es gibt kein „Richtig“ und kein „Falsch“. Gefühle sind spontan, diese anzuerkennen, zu akzeptieren und zu begleiten, sollte sehr achtsam gestaltet werden, um die Würde des Kleinkindes nicht zu verletzen. Gefühle sind erlaubt, Handlungen sind begrenzt. Die Wahrnehmung und Empfindung des Kleinkindes sind ernst zu nehmen. Wenn ein Kind sich richtig fühlt, kann es richtig denken. Wenn ein Kind richtig fühlt, kann es richtig handeln. Einfache Aussagen über gewöhnliche Ereignisse zu machen haben eine große Bedeutung, sowie einfache Gefühlsregungen der Kleinkinder in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung wahrzunehmen, zuzuhören und zu verstehen, dann kann sich ein Kleinkind gehört und verstanden fühlen. (Faber & Mazlish, 2016, S 8ff).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass der Erfolg des Dialoges in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung letztendlich immer auf die Stärken der Kleinkinder abzielen. Eine Grundlage und Voraussetzung hierbei ist sicher eine auf Dauer beidseitig wertschätzende, stabile, tragfähige und vertrauensvolle Beziehung zwischen der PsychomotorikerIn und den Familien. Entscheidungen verlangen Autonomie und Eigenverantwortung und den höchstmöglichen Einfluss auf die familiären Verhältnisse durch die gewonnene Selbstwirksamkeit.

Für die Praxis der Psychomotorik ist diese Erkenntnis bedeutend: Ändert und stärkt man die Selbstwirksamkeit der Kleinkinder, ist auch die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich das Verhalten und schwierige Situation der Kleinkinder und seiner Familie, ändert.

Ich habe das Gefühl, dass einige Abschnitte der Zusammenfassung eher in der Diskussion gut untergebracht wären.

Ein paar Theorieabschnitte aus dem Hauptteil werden in der Zusammenfassung nicht erwähnt (z.B. Sprachentwicklung, emotionale Entwicklung). In der Zusammenfassung müssen die wichtigsten Inhalte aus jedem Kapitel zusammengefasst werden.

Die Diskussion ist ebenfalls zusammenzufassen.

Literaturverzeichnis

- Allwörden, M. & Wiese, M. (2013). *Vorbereitete Umgebung für Babys und kleine Kinder. Handbuch für Familien, Krippen und Krabbelstuben* (4., neu bearbeitete Aufl.). Berlin: Pikler-Gesellschaft.
- Balog, G. & Kallo, E. (2008). *Von den Anfängen des freien Spiels*. Berlin: Pikler Gesellschaft.
- Beins, H. (2007). *Kinder lernen in Bewegung*. Dortmund: Borgmann Media.
- Biermann, I. (2003). *Purzelbaum und Hängematte. Spielideen zur Körpererfahrung*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Biermann, I. (2004). *Die Katze zieht die Stiefel aus. Spielideen zur Förderung von Ruhe und Konzentration*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Gerber, M. (2015). *Dein Baby zeigt Dir den Weg*. Freiamt: Arbor.
- Damm, L., Leiss, U., Habeler, W. & Habeler, U. (2014). *Ärztliche Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen*. Wien: LIT.
- Döpfner, U. (2019). *Der Zauber guter Gespräche. Kommunikation mit Kindern, die Nähe schafft* (2., neu bearbeitete Aufl.) Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Ellneby, Y. (1998). *Die Entwicklung der Sinne. Wahrnehmungsförderung im Kindergarten* (2., neu bearbeitet Aufl.) Freiburg im Breisgau: Lambertus- Verlag.
- Faber, A. & Mazlish, E. (2016). *Entspannte Eltern- Entspannte Kinder. Verständnis und Verständigung als Schlüssel zum Glück*. Oberstebrink: Körner Medien UG.
- Falk, J. & Aly, M. (2012). *Beobachten, Verstehen und Begleiten. Entwicklungsdiagnostik nach Pikler*. Berlin: Pikler Gesellschaft Berlin.
- Fischer, K. (2009). *Einführung in die Psychomotorik* (3., neu bearbeitete Aufl.) München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag.
- Hachmeister, B. (2006). *Psychomotorik bei Kindern mit Körperbehinderungen* (2., neu bearbeitete Aufl.) München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag.
- Haug- Schnabel, G. & Bensel, J. (2005). *Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Lebensjahre* (4., neu bearbeitete Aufl.) Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Hellrung, U. (2002). *Sprachentwicklung und Sprachförderung. Ein Leitfaden für die Praxis* (3., neu bearbeitete Aufl.). Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Hirler, S. (1999). *Wahrnehmungsförderung durch Rhythmik und Musik* (8., neu bearbeitete Aufl.). Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Hüther, G. & Gebauer K. (2006). Was beim Spielen im Gehirn des Kindes passiert. *Erziehungskunst*, 2006(9), S. 952-958.
- Juul, J. (2014). *4 Werte, die Kinder ein Leben lang tragen*. München: Gräfe und Unzer Verlag GmbH.
- Juul, J. (2015 a). *5 Grundsteine für die Familie. Wie Erziehung funktioniert*. München: Kösel- Verlag.
- Juul, J. (2015 b). *Grenzen, Nähe, Respekt. Auf dem Weg zur kompetenten Eltern- Kind-Beziehung* (9., neu bearbeitete Aufl.). Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Juul, J. (2015 c). *Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertgrundlage für die ganze Familie* (12., neu bearbeitete Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

- Juul, J. & Jensen, H. (2009). *Vom Gehorsam zur Verantwortung. Für eine neue Erziehungskultur* (3., neu bearbeitete Aufl.) Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Kiesling, U. & Klein J. (2014). *Inge Flehmig- Sensorische Integration. Ein bewegtes Leben für eine sinn-volle Kindheit* (3., neu bearbeitete Aufl.). Dortmund: Löer Druck GmbH.
- Köckenberger, H. (2011). *Vielfalt als Methode. Methodische und praktische Hilfen für lebendige Bewegungsstunden, Psychomotorik und Therapie* (2., neu bearbeitete Aufl.). Dortmund: Borgmann Media.
- Passolt, M. & Pinter- Theiss, V. (2013). „*Ich habe eine Idee...*“. *Psychomotorische Praxis planen, gestalten, reflektieren* (3., neu bearbeitete Aufl.). Dortmund: Löer Druck GmbH.
- Pichler-Bogner, D. M. I. & Rainer, C. (2010). *Pikler-SpielRaum für Bewegung und selbstständiges Entdecken* (Schriftenreihe der pikler-hengstenberg-gesellschaft österreich, Heft 1, 2. Aufl.). Eigenverlag: Wien.
- Pikler, E. (2001). *Laßt mir Zeit. Die selbstständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen* (4., neu bearbeitete Aufl.) München: Pflaum.
- Rodner, M. & Greine, R. (2012). *Die Haltung macht´s! Kinder brauchen Sie- Wege aus dem Konzeptdschungel*. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Siegel, D.J. (2010). *Wie wir werden, die wir sind. Neurobiologie & die Entwicklung des Menschen in Beziehungen* (2., neu bearbeitete Aufl.). Paderborn: Junfermann Verlag.
- Siegel, D.J. & Bryson, T. P. (2017). *Achtsame Kommunikation mit Kindern. Praktische Übungen, Arbeitsblätter und Aktivitäten, die Ihren Kindern eine harmonische Entfaltung ermöglichen* (2., neu bearbeitete Aufl.). Freiburg: Arbor Verlag GmbH.
- Siegel, D.J. & Bryson, T. P. (2017 a). *Achtsame Kommunikation mit Kindern. 12 Revolutionäre Strategien aus der Hirnforschung für die gesunde Entwicklung Ihres Kindes* (6., neu bearbeitete Aufl.) Kösel: Arbor Verlag.
- Strub, U. & Tardos, A. (2011). *Im Dialog mit dem Säugling und Kleinkind*. Berlin: Pikler Gesellschaft Berlin.
- Tardos, A. & Werner, A. (2015). *Ich, Du und Wir. Frühes soziales Lernen in Familie und Krippe* (2., neu bearbeitete Aufl.). Pikler Gesellschaft Berlin.
- Zimmer, R. (2005). *Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung* (2., neu bearbeitet Aufl.). Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Zimmer, R. (2012). *Psychomotorik für Kinder unter 3 Jahren. Entwicklungsförderung durch Bewegung*. (2., neu bearbeitete Aufl.). Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.

Abstract

Beziehung in einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung ist kontinuierlich und verlässlich. Bereit sein geht immer vom Kleinkind aus, sich einfühlen bedeutet einen Eindruck zu haben, verständnisvoll zu sein und ernsthaftes Interesse mit Ruhe auszustrahlen. Da sein, nah sein und trotzdem viel Platz und Raum geben, es gilt eine vertrauensvolle Beziehung zu den Kleinkindern aufzubauen und zu erhalten, um Entwicklung begleiten zu können. Qualität der Begleitung von Kleinkindern kennzeichnet sich dadurch aus, Bedürfnisse erkennen und richtig verstehen zu können und intensive Austauschsituationen zu ermöglichen. Das Eingehen auf die Interessen des Kleinkindes prägt die friedliche, heitere und freundliche Atmosphäre während einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Kleinkinder in ihrer Einzigartigkeit und Würde wahrnehmen, für ein positives, liebenswertes und wahres Selbstbild. Kleinkinder benötigen eine ehrliche und persönliche Zuwendung des*der Erwachsenen in der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. Kleinkinder lauschen mit einer Aufmerksamkeit und Intensität den Worten eines*einer Erwachsenen. Der*die Erwachsene strahlt dabei eine geduldige und verständnisvolle Einfühlsamkeit aus. Die Sprache des*der Erwachsenen ist rücksichtsvoll, höflich, empathisch und taktvoll. Es entsteht eine mitmenschliche Beziehung, die durch gegenseitige Reaktionen beim Zusammensein geprägt ist. Sie orientiert sich stets am Entwicklungsniveau des Kleinkindes. Dabei vertraut der*die Erwachsene auf die Eigeninitiative und die selbstständige Aktivität und Kompetenz des Kleinkindes. Dadurch wird das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl des Kleinkindes gestärkt. Das Kleinkind fühlt sich in seiner Persönlichkeit geachtet (Strub & Tardos, 2011, S. 13 ff).

Im Abstract sollte die gesamte Arbeit wiedergegeben werden: Forschungsfrage (!), wichtigste Inhalte sowie Erkenntnisse.

Relationships in psychomotor development support always have to be continuous and reliable. The toddler decides when they are ready and the adult needs to show empathy and receive an impression of the child's needs. Moreover, it is essential to be understanding and calm and show a serious interest in the toddler. Building and maintaining a stable, trustworthy relationship with children means being there for them and at the same time giving them enough space to develop. The quality of the accompaniment of small children is characterized by the ability to recognize needs, understand them correctly and enable intensive exchange situations.

Dealing with the interests of toddlers characterizes a peaceful, cheerful and friendly atmosphere during psychomotor development support. For a positive, lovable and true self-image, it is important to perceive small children in their uniqueness and dignity. Children require honest and personal attention from adults and listen to their words with attentiveness and intensity. In psychomotor development the adult must convey patience and empathy and their language should always be considerate, polite, empathic and tactful. The result will be a co-human relationship shaped by mutual reactions when being together. Based on the level of development of the toddler, the adult must trust in the initiative and the independent activity and competence of the small child. This will boost the toddler's self-confidence and self-esteem. The toddler feels that their personality is respected (Strub & Tardos, 2011, p. 13 ff).